Eur.
558. gr

aur.

r 58 gr

Napoleon

Napoleon in Dresden.

Zweites Heft.

Tagebuch meiner Reise mit dem Hauptquartier des Kaisers Napoleon von Dresden nach Löwenberg und zurück nach Dresden. Bemerkungen über die Schlacht bei Dresden, über den Minister Daru und die Führung der verschiedenen Zweige der Administration der französischen Truppen. Miscellen und Anecdoten.

Herausgegeben

von

F. v. D.

Dresden, 1814.
in der Arnoldischen Buchhandlung.

SE. MIN. DES AEUSSERN
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An den Leser.

Obgleich der Zeitpunkt noch weit entfernt seyn dürfte, wo wir uns eine gründliche und unpartheyische Geschichte des gegenwärtigen Krieges versprechen können, so ist es doch jetzt an der Zeit die Materialien dazu zu sammeln, und jeder Einzelne, welcher durch eine treue und unpartheyische Darstellung irgend eines mehr oder minder wichtigen Ereignisses dieses merkwürdigen Krieges dem künftigen Geschichtschreiber gleichsam in die Hände arbeitet, kann um so mehr auf den Dank und die Nachsicht des Publikums Anspruch machen, da jedes Blatt, enthielte es auch nur die Geschichte eines wichtigen Tages, Marsches, Gefechts rc. als ein Stein zu dem großen Gebäude kann angesehn werden, welches darauf ein künftiger Tempelhoff oder Archenholz aus allen diesen gesammelten Materialien aufbauen wird.

Aus diesem Gesichtspunkte müssen denn auch alle kleinen und größern Schriften betrachtet wer-

den, welche sich diesem Zwecke nähern; man muß sie nicht mit dem Wuste anderer Flugschriften vermengen, welche von der Zeit erzeugt, auch mit der Zeit untergehen; sie gewinnen vielmehr an Wichtigkeit, je weiter sie sich von der Epoche ihrer Entstehung entfernen und werden endlich zu kostbaren Hülfsquellen für den künftigen Geschichtforscher, der aus ihnen allein die Erzählung der Thatsachen schöpfen kann, die seine Wissenschaft gleichsam consolidiren und von den Fabeln und Träumen unterscheiden, welche da die Lücken der Geschichte ausfüllen müssen, wo gründliche Nachrichten fehlen.

Auch nachfolgende Blätter verdienen in dieser Rücksicht die Aufmerksamkeit des denkenden Lesers, welcher darin manche Aufklärung, manchen bezeichnenden Zug und überall das Gepräge der Wahrheit finden wird.

Wer diese sucht und billig genug ist, sie auch im einfachsten Gewande noch lesenswerth zu finden, wird diese Bogen nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Wenn das Reisen an sich durch eine stete Veränderung und Mannigfaltigkeit der Umgebungen, an denen der Reisende lustig vorübergleitet, einen ungemeinen und sich immer erneuenden Reiz gewährt, so muß man hiervon das Reisen der Soldaten billig ausnehmen. Auch hat man ein eigenes Wort dafür erfunden. Der Soldat reist nicht, er marschirt; er macht keine Reisen, sondern Märsche; denn für ihn ist das Reisen nicht Beschäftigung des Herzens oder des Verstandes, sondern nur der Mechanismus des Fortkommens; er reist nicht irgend einem erfreulichen Ziele, der Umarmung einer Familie, eines Freundes oder irgend eines theuern Wesens entgegen: — das nächste seines Marsches ist das Nacht - Stand- oder Cantonirungsquartier; wo man ihn ungefähr mit der Empfindung kommen sieht, wie der Araber einen Schwarm Heuschrecken, der Egypter den Samiel, der Sizilianer einen Ausbruch des Monte Gibello und der teutsche Bauer ein tüchtiges Hagelwetter. Er selbst bleibt fühllos bei den reizendsten Gegenden, durch welche die Geisel des Krieges ihn treibt; selbst das Paradies würde ihn nur insofern rühren, als sein Magen seine Rechnung bei dessen Früchten fände, — denn das Ziel seiner Reisen ist das Schlachtfeld, sein letztes Quartier das Grab.

Nirgends gern, überall als ein Feind des friedlichen Bewohners der Städte und Dörfer,

als ein Strafgericht des Ewigen angesehn, lernt er bald den letzten guten Funken in sich ersticken, den fromme Eltern oder eine gute Erziehung in sein Herz legten; er fängt allmählig an, sich als eine Geißel Gottes zu betrachten und handelt denn auch nach diesem Glauben; und dieß um so mehr, da, wie er meint, jenen Unglücklichen, deren Plage er ist, doch wenigstens Gesundheit und Leben und die Freiheit bleibt, sich durch die Wahl eines andern Aufenthalts den Greueln des Krieges zu entziehen, er hingegen nicht nur diese Greuel überall wiederfindet, sondern auch früh oder spät als ein Opfer derselben fallen muß.

Dieß als eine nothwendige Einleitung für die, welche das Soldatenleben als etwas sogar lustiges ansehen und es nicht begreifen können, wie diese Art Reisende nur immer für ihren Magen besorgt und für alles andere so gefühllos seyn können.

1.

Die um 5 Tage früher begangene Feier des Namenstages Napoleons ließ irgend ein wichtiges Ereigniß erwarten. Der baldige Wiederanfang der Feindseligkeiten, und die Zerschlagung des Prager Congresses war kein Geheimniß mehr, doch wurde bei der französischen Armee noch bis auf den letzten Augenblick der Glaube erhalten, als ob Oestreich neutral bleiben würde. — Den 14. Aug. kam der König von Neapel in Dresden an.

Den 15. August brach der Kaiser mit den Garden und dem ganzen Hauptquartier von Dresden auf und ging über Stolpen und Bautzen

nach Görlitz. Ich für meine Person wurde beordert, noch einige Tage in Dresden zu bleiben, um die Uebergabe mehrerer Lieferungsrechnungen an die General-Intendantur, welche in Dresden zurück blieb, zu besorgen und sodann dem Hauptquartier zu folgen. Ich eilte hiermit so viel als möglich und konnte schon den 17. Aug. meine Reise antreten.

Die Straße von Dresden nach Stolpen, als dem 1sten Etappenorte, war mit Nachzüglern jeder Art bedeckt, welche trotz der strengen Polizei und der Vigilanz der Gensd'armen dennoch allen französischen Corps in ungeheurer Menge folgen, und der Sicherheit der Reisenden und Landleute weit gefährlicher sind als die in Reih und Glied durchmarschirenden Truppen.

Hin und wieder stieß ich auf kleine und größere Trupps von Officieren geführt, wovon einer seinen ziemlich langgedehnten Zug schloß und die zurückbleibenden mit Steinwürfen zu mehrerer Schnelligkeit aufmunterte.

Das Wetter war vortrefflich und die Gegend zwar nicht sehr pitoresk, doch immer noch angenehm genug, um sie mit Vergnügen zu betrachten. Das Bergschloß Stolpen stieg endlich am Horizont empor und zeigte mir das Ziel meiner Reise.

Das dazu gehörige Städtchen ist eigentlich nur ein sehr unsaubres Nest, ich erhielt jedoch ein Quartier in dem hinter dem Bergschlosse befindlichen Thiergarten, in einer höchst romantisch liegenden Schäferei, wo ich schon 2 Officiere fand.

Ganz nahe beim Park ging eine neue Militairstraße vorbei, welche der Kaiser durch seine Ingenieurs hatte bauen lassen, sie führte nach

Königstein, war aber bei nassem Wetter fast nicht befahrbar.

Das Bergschloß Stolpen ist eine der interessantesten Ruinen die man sehen kann. Man hatte es zu einem festen Posten gemacht und zur Vertheidigung eingerichtet, auch lag eine kleine französische Besatzung darin. Die Aussicht, die man vom Schloßberge genießt, ist einzig.

Die beiden Officiere, deren nächste Bestimmung Bautzen war, hatten sich schon früher bei dem Burgermeister des Orts gemeldet, um zu ihrer Weiterreise ein Fuhrwerk zu requiriren; dieses erschien denn auch den andern Morgen und zwar in der Gestalt zweier Schiebböcke, jeder von einem Bauernkerl geschoben und mit einem tüchtigen Bullenbeißer bespannt. Die Officiere glaubten, es walte hier ein Irrthum ob, aber es fand sich bald, daß alle Wagen und Pferde des Orts schon früher requirirt worden und nur noch Schiebböcke zu haben wären. Sie machten lachend aus der Noth eine Tugend, beluden die Karren mit ihren Mantelsäcken und wanderten singend neben her, nachdem wir freundlich Abschied von unserm Wirth genommen hatten.

Ich ließ sie bald zurück, da ich zu Pferde war und trabte auf der Bautzner Straße weiter, in der Hoffnung, dort wo nicht den Kaiser, doch wenigstens die Bureaux des Hauptquartiers und deren Chef den Minister Daru zu treffen. Der Weg war wieder mit Nachzüglern wie besäet; viel todte und halbverweste Pferde, welche einen pestilenzialischen Gestank verbreiteten, lagen an der Straße und wurden immer häufiger je mehr man sich Bautzen näherte. Einzelne an der Landstraße liegende zerstörte Häuser, weiterhin mehrere abgebrannte und von ihren Einwoh-

nern verlassene Dörfer, ruinirte und unbestellte Felder erinnerten den Beobachter ziemlich nachdrücklich daran, daß er sich dem Kriegstheater immer mehr nähere — oder vielmehr schon darauf sei; kurz alle Umgebungen nahmen nunmehr den Charakter des Krieges an und gewährten in hundert einzelnen Zügen ein Bild der Gräuel und Gewaltthätigkeiten die ihn begleiten.

Mehrere von der Armee kommende Kouriers erzählten mir, daß die Feindseligkeiten schon am 16. (den 16. Aug.) angefangen hätten; der Kaiser wäre heute in Görlitz, würde aber morgen mit einem Theil der Armee in Böhmen einrücken.

Ohnweit Bautzen erreichte ich einen alten Ex-Adlichen Nahmens de Prat, welcher durch Protection des Ministers Grafen Cessac eine Controleur-Stelle bei der Armee erhalten hatte und unmittelbar von Grenoble über Paris kam um sich zum Hauptquartier zu verfügen, wo er weitere Anweisung über seine Anstellung zu erhalten hoffte.

Wir fanden in Bautzen einen sehr groben Commandanten, welcher uns eröfnete, wie der General Vandamme, dessen Corps in der Gegend von Bautzen cantonirte, befohlen habe, alle zum Hauptquartier gehörige Individuen weiter nach Görlitz zu schicken und Niemanden in Bautzen einzuquartieren. Mit Mühe erhielten wir ein Einquartierungs Billet. Meine Pferde mußte ich in einen Gasthof schicken, wo ich für 3 Futter 2 Thaler bezahlte. Es wurde gegen Abend sehr unruhig in Bautzen, mehrere Thore wurden geschlossen und mit Barricaden und Schießlöchern versehen, auch kamen schon blessirte Officiere zu Pferde und Wagen an, welche noch gar nicht von ihrem Erstaunen zurückkommen konnten, daß sie ge-

gen Oestreicher gefochten hatten, welche sie bisher als Alliirte anzusehen gewohnt waren.

Als ich am folgenden Tage den 19. dem Hauptquartiere weiter folgen wollte und mich deshalb beim Commandanten befragte, erhielt ich von einem eben angekommenen Brigade-General die Nachricht, man wisse nicht recht eigentlich wo das Hauptquartier sey. Wahrscheinlich befinde sich der Kaiser in Rumburg in Böhmen, aber der Weg dahin sey nichts weniger als sicher, indem sich schon 3 Stunden von Bautzen herumstreifende Cosacken und östreichische Uhlanen hätten sehen lassen. Während ich mit diesem Generale sprach, erhielt der Commandant eine Ordre vom General Vandamme, dessen Hauptquartier in Neustadt war, sehr auf seiner Hut gegen feindliche Streifpartheyen zu seyn. Ich entschloß mich demungeachtet in Gesellschaft des Ex-Adlichen und einiger reconvalescirten Cavallerie Officiere und Employés den Weg nach Rumburg einzuschlagen. Einige Stunden von Bautzen, unweit der böhmischen Gränze begegnete uns ein Trupp Landleute, welche die Nachricht von herumstreifenden Cosacken bestätigten; indem wir noch hielten, um zu berathschlagen, wohin wir uns wenden sollten, kamen mehrere Bediente in vollem Jagen zurückgesprengt, welche uns versicherten, daß die Cosacken kaum eine halbe Stunde entfernt wären; dieß bestimmte uns denn, wieder umzukehren und in Bautzen unser Schicksal zu erwarten. Wir fanden nur noch 2 Thore offen; die andern wurden auf alle nur mögliche Art befestigt, und mehrere Familien hatten schon die Stadt verlassen. Man erwartete jeden Augenblick die Ankunft der Oestreicher. — Wir fanden am Thore einen langen Zug Mehlwagen, welche nach Görlitz gingen und diese

Nacht hier blieben. Da dieser Transport eine starke Bedeckung hatte, so beschlossen wir, uns morgen an ihn anzuschließen und diese Nacht noch in Bautzen zu bleiben. Es war übrigens nicht möglich mit Gewißheit den Aufenthalt des Kaisers zu erfahren. Weder der Commandant noch der vorerwähnte Brigade General konnten mir hierüber etwas Bestimmtes sagen. Es kamen auch immer mehr verwundete Officiere an, die aber nicht viel mehr wußten, als daß die Feinde sehr stark wären und den Franzosen jeden Fußbreit Terrain streitig machten.

Den andern Tag, den 20. August, verließen wir Bautzen mit gedachtem Mehltransporte, an welchen sich eine Menge Individuen angeschlossen hatten, um sicher und bequem zum Hauptquartiere zu kommen. Ein Commissaire des guerres, mehrere Ober Chirurgen und Apotheker, ein Capitain mit einer silbernen Nase, vorerwähnter Ex-Adliche und mehrere andere Employés und Officiere machten eine sehr gemischte Gesellschaft.

Wir befanden uns auf dem Schlachtfelde, wo den 21. May die Alliirten Russen und Preußen von den Franzosen zurückgedrängt wurden. Nach dem unpartheiischen Bericht mehrerer Bautzner, welche unmittelbar nach der Schlacht das Schlachtfeld betrachteten, verloren die Franzosen mehr Leute als die Alliirten; welche sich hinter Bautzen in die feste Stellung bei Wurschen zogen, wo eine neue mörderische Schlacht begann, die sich mit dem Rückzuge der Alliirten nach Schlesien endigte.

Schon zwischen Stolpen und Bautzen ließen einzelne zerstörte Häuser und Dörfer die Nähe des Kriegstheaters ahnen, doch konnte dieß gleichsam nur als Prolog zu dem gelten, was sich nun immer mehr vor unsern Augen entwickelte. — Die

große Kriegscharte rollte sich nun völlig vor uns auf. Erst das Schlachtfeld bei Bautzen, unmittelbar darauf das bei Wurschen, worauf wir noch die Ueberbleibsel und Ruinen erstürmter Redouten, unbegrabene Kadaver, zerstreute und zerschlagene Waffen und Montirungsstücke erblickten. Die zerstörten und abgebrannten Dörfer wurden immer häufiger; die Lebensmittel immer seltner, und um dies Gemälde gehörig zu beleben begegneten uns lange Züge von kranken und blessirten Soldaten, welche letztere den 18. und 19. in der Gegend von Bunzlau verwundet worden. Eine Menge gefallener Pferde bedeckten auch hier die Straße und gaben der Nase und dem Auge eine unangenehme Beschäftigung.

Wir kamen endlich in Weißenberg an, dessen Commandant ein elsassischer Capitain, total betrunken war und uns sämtlich umarmte. Ich kam nebst M. de Prat bei einer Wendischen Familie in Quartier, welche aus einer alten Frau, und ihrem Sohne bestand; die Frau des letztern war einige Wochen vorher von einigen französischen Marodeurs, denen sie sich beim Plündern widersetzte, ermordet worden.

Wir erhielten hier die, obgleich unverbürgte Nachricht, daß der Kaiser noch gestern in Görlitz gewesen, aber heut wahrscheinlich von dort abgegangen sey. Wohin aber, wußte uns niemand zu sagen.

Den 21. früh von Weißenberg nach Görlitz. Der Ex-Adliche blieb zurück, weil er nicht weiter konnte. Wir andern kamen durch das Städtchen Reichenbach, welches ebenfalls sehr gelitten hatte und zum Theil abgebrannt war. Da wir nur 3 kleine Meilen zu machen hatten, so kamen wir bei guter Zeit in Görlitz an und erfuhren end-

sich, daß der Kaiser vorgestern als den 19. von hier abgegangen und unmittelbar nach seinem Abgange eine Feuersbrunst ausgebrochen sey, welche 13 Gebäude theils ganz verzehrt theils sehr beschädigt hatte. Der Anblick dieser noch rauchenden Brandstätte kontrastirte sonderbar mit den auf dem Markte noch stehenden Illuminations-Gerüsten, welche Sonnen, gekrönte N, u. dergl. vorstellten, die man dem Kaiser zu Ehren veranstaltet hatte. — Ernst- und Lust-Feuerwerk war hier ziemlich nahe bei einander zu sehen.

Von einem hier anwesenden Secretair des Kaisers erfuhr ich, daß das schreibende Hauptquartier und dessen Chef, den Kaiser nach Löwenberg begleitet hätten, und daß sich selbiges wie man glaube in Breslau auf einige Zeit fixiren und seine Arbeiten fortsetzen werde. Da Löwenberg nur 6 — 7 Meilen von Görlitz war, so beschloß ich diese Tour morgen zu machen und ging zum Commandanten, um mich einquartieren zu lassen. Dieß war aber nicht so leicht, denn die Stadt war überfüllt mit Truppen, Magazinen und Hospitälern. Ich erhielt endlich ein Billet, wo ich denn mit 1 Capitain, 1 Inspecteur des vivres, 3 Employés und 1 Garde Major welcher seine Frau bei sich hatte, ein ziemlich enges Stübchen theilen mußte, welches uns zum Wohn-Speise- und Schlafzimmer diente.

Den andern Tag (22. Aug.) machte ich mich in Begleitung eines Directeurs des hopitaux bei guter Zeit auf den Weg, um über Lauban Mittags nach Löwenberg zu gehen. Unterweges sahen wir wieder die schon gehabten Scenen mit wenigen Veränderungen. Immer mehr Blessirte, immer weniger bewohnte Dörfer. Allenthalben hatten Corps bivouakirt, und wer da weiß, was

ein Bivouak sagen will, wird mit mir die Dörfer und Flecken bedauern, in deren Nähe sie sich befanden. Aus allen Scheunen hatte man die vollen Korngarben, (das Stroh hatte schon früher geliefert werden müssen) zu Lagerstroh und Strohhütten genommen. Scheunen-Thore, Haus- und Stubenthüren, Bretter, Holz, Meubles, kurz alles Holzwerk war aus den Dörfern zusammengeholt und zu Erbauung von Baraken oder zum Verbrennen gebraucht; — Lebensmittel waren um keinen Preis zu haben; — die Einwohner bettelten Brot von vorüberziehenden Soldaten. Ich bot 8 gr. für einen Trunk Milch, aber hätte ich 8 Ducaten geboten, ich hätte keine bekommen, denn weit und breit war weder Kuh noch Kalb zu finden. — In Lauban hatte das Hauptquartier übernachtet. Der Commandant rieth mir, hier zu bleiben, da es noch gar nicht bestimmt sey, daß das Hauptquartier weiter vorwärts gehen werde; — es sey möglich, daß der Kaiser heut oder morgen nach Zittau gehe; auch sey gestern stark kanonirt und es wären Infanterie Angriffe gemacht worden, deren Resultate man noch nicht wisse. Wahrscheinlich würde heut oder morgen eine große Schlacht seyn. Ich beschloß also die Nacht hier zu bleiben und hatte das Glück ein ganz vortrefliches Quartier im Löwen zu bekommen.

Lauban ist die letzte Sächsische Stadt. Zweihundert Schritt von ihr ist man in Schlesien. Der Queiß, ein kleiner Fluß, macht die Gränze.

Mit dem ersten Schritte in dieses Land hatten wir das volle Bild des Krieges in allen seinen abscheulichen Nüancen vor uns. Unmittelbar aus Sachsen tritt man in ein niedergebranntes Preuß. Dorf, Bertelsdorf. Auch die wenigen

vom Feuer verschonten Häuser sind von ihren Bewohnern verlassen, die Möbles zerhauen, Thüren, Fenster, Bretter, Dächer von den Soldaten zu ihren Bivouaks benutzt. Dicht dabei mitten über bebaute Kornfelder und Krautäcker dehnte sich ein langes französisches Lager. Allenthalben sahe man lange Züge Soldaten, welche Gartenzäune, Dächer, kurz ganze abgebrochene Dörfer herbei schleppten, um unzählige Wachtfeuer zu unterhalten. Andre suchten unter dem Schutte der Brandstellen nach Geld oder Sachen von Werth.

Bei dem Aufräumen einer solchen Brandstelle war ich Zeuge einer Scene, welche alles, was ich bisher von den Greueln des Krieges zu sehen Gelegenheit hatte, weit hinter sich zurück ließ. Ein Soldat entdeckte nemlich unter Schutt und Trümmern eine Kellerthür, sie wurde sogleich erbrochen und führte in einen geräumigen Keller, welcher ein schwaches Licht durch einige in den ehemaligen Garten des Hauses gehende Löcher erhielt. Eine Familie, aus einem alten Mann, 2 Weibern und 4 Kindern bestehend, hatten sich hierher vor dem Feuer, den Kugeln und den plündernden Soldaten gerettet, und sich bereits mehrere Wochen von denen im Keller befindlichen Vorräthen genährt. Der alte Mann lag im Sterben auf einem Haufen verfaultes Stroh, ein Kind war schon gestorben und lag noch unbegraben da. Gleich Gespenstern erhoben sich diese aschgrauen, halbtodten Gestalten von ihrem Lager und glaubten ihre letzte Stunde sey nun gekommen. Sie fielen den überraschten Soldaten zu Füßen, baten flehentlich um ihr Leben und konnten sich nur mit Mühe überzeugen, daß die Gefahr gänzlich vorüber sey.

Eine Menge Blessirte, welche einzeln und Truppweis ankamen, erzählten, daß man sich seit dem 17 unaufhörlich schlage. Der Waffenstillstand war mit der Mitternachtstunde vom 16 zum 17 August abgelaufen. Mit dem Glockenschlag 1 Uhr griffen die Russen und Preußen die französischen Vorposten an. Die italiänischen Truppen unter dem General Zucchi haben vorzüglich gelitten, welches die böse Stimmung noch vermehrte, welche schon seit langer Zeit unter diesen Truppen herrschte. — Ich kenne die Italiäner genau, habe lange in Dienstverhältnissen mit verschiedenen italiänischen Generalen gestanden und fand sogar unter der Garde des Vicekönigs den bittersten Haß gegen alles was Franzose hieß und vorzüglich gegen den Kaiser. — Ich bin überzeugt, daß über kurz oder lang Italien sich von Frankreich losreißen und — im Fall es zu schwach wäre als ein eigener unabhängiger Staat zu bestehen — sich lieber einer andern Macht in die Arme werfen wird. —

Den 19. hatte die Division Lauriston einen ziemlich harten Stand. Die Alliirten waren bei Zobten über den Bober gegangen, hatten die franz. Vorposten zurückgeworfen und mehrere Gefangene gemacht. Einige Bataillons wurden von Sibenicken bis nach Goldberg getrieben, wobei sie viel Leute verloren. Das Gefecht wurde hierauf allgemein. Auch das Corps des Fürsten von der Moskwa (Ney) wurde angegriffen. Alle diese Angriffe wurden mehrentheils von Russen gemacht und entschieden im Grunde nichts; nur schien es als ob die Aliirten nach einem festern und bestimmtern Plane handelten und ihre Bewegungen mit mehr Muth und Raschheit ausführten. Französischer Seits suchte man in der Armee das Ge-

rücht zu verbreiten, als ob Oestreich sich nur zum Scheine für Rußland und Preußen erklärt hätte und eigentlich mit uns de concert handle. — Es gab auch wirklich Einfaltspinsel, die dies glaubten. Sie wurden aber bald genug vom Gegentheil überführt.

Den 20. Aug. war der Kaiser von Görlitz aufgebrochen und kam den 21. bey der Armee in Schlesien an. Er ließ wie gewöhnlich sogleich angreifen. Der Fürst von der Moskwa traf in der Gegend von Buntzlau zuerst auf den Feind und drängte ihn zurück; auch gelang es dem Gen. Lauriston wieder über den Bober zu gehen. Ich sahe ohngefähr 200 preußische und russische Gefangene, welche man in diesen Gefechten gemacht hatte. Sie riefen den Einwohnern der Oerter, wodurch sie transportirt wurden, zu, nur ruhig zu seyn, die Russen und Preußen würden bald kommen und sie von den Franzosen erlösen; ihre Armee wäre nach der Vereinigung mit der östreichischen über 1 Million stark.

2.

Nachdem ich das, was bei der Armee am Bober bis zum 21. vorgefallen war, oberflächlich berührt habe, nehme ich nunmehr den Faden meiner eigenen Begebenheiten wieder auf, welchen ich bis zu der weiter oben angeführten Keller-Affäre, die den 22. statt fand, fortgesponnen hatte.

Ich habe schon gesagt, daß mir der Commandant rieth in Lauban zu bleiben; ich befolgte seinen Rath, wozu vielleicht das vortrefliche Quartier, welches ich hatte, das Seinige beytragen mochte und beschloß erst den folgenden Tag, als

den 23. weiter zu gehen, um so mehr, da der Capitain mit der silbernen Nase mich ebenfalls bat mit ihm zusammenzureisen.

Wir machten uns also den 23. früh auf den Weg nach Löwenberg und hatten eine zahlreiche Begleitung von zurückgebliebenen Officieren, Chirurgen, Employés, auch mehrere Train- Munitions- und andre Wagen, welche alle der Armee folgten.

Wir hatten vortrefliches Reisewetter. Unsre Unterhaltung betraf den jetzigen Feldzug, wo denn jeder seinen eigenen Campagne Plan machte, doch war, trotz der Verschiedenheit dieser Pläne, das Resultat immer dasselbe, nemlich: die Theilung Preußens, Abtretung Schlesiens an Oestreich, Ostpreußens an Rußland; daß in Breslau der Friede würde unterzeichnet werden u. s. w. Da kamen plötzlich mehrere Officiere vom Generalstabe des Kaisers uns entgegengesprengt, mit der Weisung: sogleich wieder umzukehren, indem der Kaiser mit sämmtlichen Garden nur ohngefähr eine halbe Stunde von uns entfernt und auf dem eiligsten Rückmarsch nach Bautzen begriffen wäre. — Sie sprengten weiter, um diesen Befehl allen der Armee nachfolgenden Truppen und Individuen mitzutheilen und wir standen da und sahen einander erstaunt an.

Der Weg wurde nun immer lebhafter; vorbeysprengende Adjutanten, zurückkommende Wagen, Reiter u. s. w. trieben uns an, ebenfalls den Rückweg anzutreten, um noch vor den Truppen wieder in Lauban anzukommen. In der Vorstadt war man eben mit Räumung eines Hospitals beschäftigt. Mehrere Verwundete, welche durchaus nicht fort konnten, wurden vor die Thür geworfen, ja ein Gensdarme trieb einen armen

Teufel, welcher ein Auge durch einen Schuß verloren und dessen Gesicht mit Blut und Euter bedeckt war, mit Peitschenhieben zur Eile an. Dieser Unglückliche, welcher noch eine Stufe herunterzusteigen hatte, that in der Angst einen Fehltritt, stürzte zu Boden und doch prügelte der Gensd'arme immer noch auf ihn los, bis ein ebenfalls jedoch nur leicht blessirter Chasseur den Unmenschen mit seiner Krücke attaquirte und so dem andern Luft machte. Augenblicklich waren eine Menge Stöcke, Krücken, Stücken Holz u. s. w. in Bewegung, um dem Gensd'armen seine Prügel mit Wucher zurückzuzahlen, mehr als hundert Blessirte umringten ihn und waren im Begriff, ihn vom Pferde zu werfen und ihrer Wuth aufzuopfern, als die Ankunft eines Generals mit seiner Suite ihn für diesesmal rettete, und diesem Auftritte ein Ende machte.

Die Avantgarde des zurückkommenden, vom Kaiser selbst commandirten Corps, meistens Garden, folgte uns auf dem Fuße und zog in geflügelter Eil durch die Stadt. Auf die prächtige pohlnische, französische, italiänische und teutsche Cavallerie, worunter 2 sächsische Cuirassier Regimenter, folgten alte und junge Garden, reitende und Fuß = Artillerie, die Sapeurs, Mineurs, Pontoniers, kurz die ganze Kaiserliche Garde au grand complet. Obgleich sehr fatiguirt und staubig, gewährten diese Truppen doch einen wahrhaft großen und ächt kriegerischen Anblick; die Haltung und die martialischen Gestalten der Grenadiere ließen den Gedanken, daß dieser Kern der französischen Armee je könnte geschlagen werden, gar nicht aufkommen, und doch schien dieser übereilte Rückzug nach Sachsen auf seltsame Ereignisse zu deuten. — Von großen, in Schlesien er-

fochtenen Siegen wollte Niemand etwas wissen, eben so wenig von der Ursache dieser retrograden Bewegung; selbst die Adjutanten des Kaisers und die Chefs der verschiedenen Verwaltungszweige wußten nur, daß der Kaiser nach Görlitz oder Bautzen ginge. — Ueber die fernere Bestimmung der Armee, den Zweck dieses Marsches, die Operationen der unter dem Herzog von Reggio (Oudinot) nach Berlin detachirten 3 Corps, u. s. w. war jedermann in der größten Ungewißheit. Man konnte wohl Vermuthungen wagen, Hypothesen bauen, Schlüsse ziehn, aber weiter auch nichts, da der Kaiser, wie bekanntlich, nicht sehr mittheilender Natur ist und seine Pläne in siebenfache Schleyer verhüllt, welche meistens selbst seinen nächsten Umgebungen undurchdringlich sind.

Um 2 Uhr kam endlich der Kaiser in einem Reisewagen. Man glaubte, er würde in Lauban verweilen, aber er ging, gleich den übrigen Truppen, nur durch, um in Görlitz zu bleiben.

Ihm folgte von neuem eine unzählige Cavallerie, und die durchziehenden Infanterie-Colonnen nahmen kein Ende. Als endlich auch mehrere Linien Regimenter kamen und die letzten Truppen immer eiliger und eiliger durch die Stadt stürmten, auch Hospitäler, Magazine u. s. w. gänzlich geleert und requirirte Bauerfuhren der Armee nachgeführt wurden, fing Jedermann an, an eine allgemeine Retraite zu glauben, auch wollten mehrere schon Cosacken in weiter Ferne gesehen haben. Der Capitain mit der silbernen Nase (welche feiner roch, wie manche andere) bestritt diese Meinung aufs eifrigste. Er zog von mehreren Offizieren der vorüberziehenden Regimenter Nachrichten ein, allein die Ausbeute dieser Erkundigungen war sehr kärglich, da sie nur das

wußten was ihren Trupp betraf, doch meinten viele, das Corps des Herzogs von Tarent müsse hinten seyn, ob es aber zurückbleibe oder auch nachkomme, wußte Niemand.

Ich beschloß das Gewisse für's Ungewisse zu nehmen und ebenfalls weiter zu gehn. Nur mit Mühe konnte ich die silberne Nase bereden, mich zu begleiten und es war 6 Uhr Abends, als wir Lauban verließen und uns an den Schwanz einer durchziehenden Colonne anschlossen.

Einige Officiere berichteten uns, daß sie schon 13 Stunden marschirt wären und durchaus nicht wüßten wo sie Nachtquartier machen würden. — Man habe sich bis jetzt täglich mit dem Feind en detail, auch Brigaden- und Divisionsweise geschlagen, doch sei keine große Schlacht vorgefallen und der Vortheil so ziemlich gleich auf beiden Seiten gewesen. — Die Ordre zum Marsch sei so plötzlich gekommen, daß 1 Stunde nach der Ankunft schon alles unterweges gewesen und was zum Holz- und Wasserholen abgeschickt gewesen, zurückgelassen worden sei. Was nicht fort konnte, blieb liegen; kurz der Marsch glich einer vollkommenen Deroute, nur daß man vom Feinde nichts sahe und hörte.

Die Armee ging in mehreren (oft 5 bis 6) Colonnen neben einander und, da die zahlreiche Artillerie nebst dem Train die Straße einnahm, alles übrige über die nahen vor der Erndte üppig dastehenden Fruchtfelder und Wiesen in breiter Ausdehnung hinweg. Alles wurde zertreten und verwüstet und die Dörfer von den Traineurs geplündert; wir fanden vor uns ein blühendes, wohlhabendes Land und ließen eine traurige Oede hinter uns, deren Bewohner ihren Ruin bewein-

ten und uns sammt und sonders dem Teufel übergaben.

Endlich, gegen 10 Uhr, bei stockfinstrer Nacht, machten die Truppen Halt und bekamen Ordre hier zu bivouakiren. — Tausend neue Jammerscenen eröffneten sich nun wieder; alle nahe liegende Dörfer wurden von Soldaten überschwemmt, welche Lebensmittel, Holz, Tische, Stühle, Thüren, Meubles, kurz alles bewegliche mit sich fortschleppten, um es zu ihren Baraken und Bivouaks zu benutzen; daß nebenher denn auch Geld, Kleidungsstücke und dergleichen mitspatziren mußten, bedarf wohl keiner Erwähnung. — Die Scheunen wurden von Stroh und den schon eingeerndteten Korngarben geleert, und Thore, Dreschflegel, Rechen u. s. w. wurden mitgenommen, um aus den erstern Strohhütten zu bauen und das letztere zu verbrennen.

Ein Trupp junger Garde fand das ihnen angewiesene Dorf schon so rein ausgeplündert, daß nicht ein Scheit Holz zu Wachtfeuer, geschweige etwas anders darin zu finden war. Fluchend sind sie eben im Begrif es zu verlassen, als ihr Weg sie bei dem, mit vielen hölzernen Kreuzen bepflanzten Kirchhof vorbeiführt. — Par Dieu! — rief einer plötzlich aus, voilà dequoi nous éclairer et chauffer pendant la nuit; — und wie ein Blitz war der Kirchhof wie abgemähet; — da aber die hölzernen Monumente im Ganzen doch nur eine kärgliche Ausbeute gaben, so schlug einer vor, die Kirche zu erbrechen und die darin befindlichen Stühle, Bänke und anderes Holzwerk in Requisition zu setzen. In weniger als 10 Minuten war nun das Gotteshaus demeublirt und die Kirchenräuber mit ihrer Beute verschwunden.

Wir hatten noch eine gute Stunde bis nach Görlitz und mußten wacker eilen, wenn wir nicht auch bivouakiren wollten. — Der Anblick, den wir genossen, war einzig. Links und rechts so weit das Auge reichte, ungeheure von den Wachtfeuern der bivouakirenden Corps formirte Feueralleen; hierzu das Gesinge, Geschrei, Pferdegewieher, Geräusch vom Holzfällen, das Anrufen der ausgestellten Schildwachten, das Fluchen der in der Nacht den Weg verfehlenden Soldaten, — das immerfortdauernde Fahren der Artillerie, des Trains u. s. w. kurz man verlor sich aus sich selbst, um in diesem Meere von so verschiedenartigen, alle Sinne fesselnden Einwirkungen, unterzugehen. —

Wir kamen endlich nach 11 Uhr vor den Thoren von Görlitz an. Es war eine rabenschwarze Nacht und der Uebergang über die Brücke, wo Trainwagen, Kanonen, Kavallerie und Infanterietrupps in bunter Unordnung gegeneinander fuhren, ritten und sich fluchend Platz zu machen suchten, mit Lebensgefahr verknüpft. Der Görlitzer Marktplatz in der Mitte der Stadt gewährte einen höchst malerischen Anblick, die ganze Häusermasse unten in eine egyptische Finsterniß gehüllt, die Feueressen, Kirchthürme und Giebel sehr hoher Häuser hingegen in einer hellen Verklärung, und von einem Feuer erleuchtet, welches den untenstehenden unsichtbar war. Obgleich Jedermann die Ursache dieser romantischen Erleuchtung in den Wachtfeuern der jenseits der Stadt bivouakirenden Truppen finden wollte, so war doch die silberne Nase andrer Meinung uud behauptete, daß dieß von einem größern Feuer herrühren müsse. Während daß einige dieses bestritten und andre den Ausspruch des Capitains unterstützten,

belehrte uns das Anschlagen der Sturmglocke, daß er wieder Recht gehabt hatte. Ich fragte ihn, woraus er mit so vieler Gewißheit auf eine Feuersbrunst geschlossen hatte; er antwortete ganz ernsthaft: er habe es gerochen; — es rieche ja auch noch ganz brandig. — Ich roch nichts und sah mich zu dem innerlichen stillschweigenden Geständnisse gezwungen, daß die silbernen Nasen doch so übel nicht seyn müßten, da eine solche dießmal im Riechen den Preis über ein paar hundert fleischerne, die meinige mit inbegriffen, davon getragen hatte.

Ich tappte mit meinem Begleiter durch die Finsterniß nach meinem alten Quartier, welches ich den Tag vorher verlassen hatte. Wir wurden nur mit Mühe und nach vielen Bitten eingelassen, wobei uns der Wirth versicherte, daß das ganze Haus so voll wäre, daß wir schwerlich ein Plätzchen zum Ausruhen finden würden. — Wir versprachen mit allem vorlieb zu nehmen und traten nun in dasselbe Stübchen, worin ich den 21ten mich so eng hatte behelfen müssen. — Ich traf hier meine sämmtlichen frühern Quartiergenossen wieder an, weil alle demselben Instinkt gefolgt waren, außerdem hatte sich auch noch eine holländische Officiersfrau, deren Mann vorgestern in einem Vorpostengefechte todtgeschossen worden, ein Commissair und ein Employé aus Calais, hier eingefunden. Wir waren unsrer also im Ganzen 12 Personen, welche in einer Stube von circa 6 Schritten Länge und Breite die Nacht mit einander zubringen sollten. — Die Sturmglocke tönte indeß immer noch fort und der Capitain schlug mir vor, nähere Nachricht vom Feuer einzuziehn. Wir machten uns sogleich auf den Weg und wurden von der wogenden Menschenmasse zum Thor

hinaus in die Vorstadt getragen, wo ein altes einzeln stehendes Gebäude in vollen Flammen stand und endlich in sich selbst mit lautem Geprassel zusammenstürzte, Rettungs- und Löschanstalten bemerkte ich nirgends, wohl aber eine Menge unthätiger Zuschauer, welche sich ganz ruhig auf eine Wiese gelagert hatten, vor dem brennenden Hause. — Wir setzten uns etwas entfernter am Fuß eines Hügels unter einigen Brombeersträuchern nieder und sahen schweigend den knisternden Flammen zu, welche allmählig immer ruhiger wurden und sich endlich in eine stille Glut abdämpften, welche nur hin und wieder noch einmal aufloderte. Ich wandte mich zu dem Capitain, um ihm eine Bemerkung über die immer matter werdende Beleuchtung der naheliegenden Gegenstände mitzutheilen, aber er war eingeschlafen; ich hüllte mich in meinen Mantel und legte mich neben ihn nieder, um seinem Beispiele zu folgen.

Es mochte ungefähr 4 Uhr seyn, als mich der Capitain weckte, dessen silbernes Riechinstrument, von den Strahlen der Morgensonne vergoldet, mir entgegen blitzte. Wir waren zwar naß vom Morgenthau, aber doch durch den genossenen erquickenden Schlaf wacker gestärkt und machten uns sogleich auf, um nach der Stadt zurückzukehren.

Mein Bursche erwartete mich mit der Nachricht, daß das Hauptquartier so eben aufgebrochen sei und ich keinen Augenblick mehr zu versäumen hätte. — Ich setzte mich aufs Pferd und folgte, meiner Bestimmung gemäß, dem Kaiser nach Bautzen.

Ehe ich in meiner Geschichte weiter gehe, will ich hier noch einige Bemerkungen über den Theil Sachsens einschalten, welchen wir auf unserem Mar-

sche zwischen Dresden und Schlesien berührten. Das Land ist überall vortreflich angebaut und sehr bevölkert. Von Dresden bis an die schlesische Gränze sind nur ohngefähr 14 bis 15 Meilen und doch liegen in dieser Linie 7 Städte, von denen die drei vorzüglichsten zusammen eine Population von über 22000 Seelen aufzuweisen haben. (Bautzen 9000, Görlitz 8000 und Lauban 5000 Einwohner.) Man findet in der Gegend von Bautzen noch bedeutende Ueberreste der alten Vandalen, welche noch immer ihre alte Sprache, Sitten und Gebräuche beibehalten haben und sich von den deutschen Einwohnern auch durch Kleidung und Betragen sehr unterscheiden. Sie lieben die Russen mehr wie die Franzosen, weil die wendische und russische Sprache einander bis auf wenige Abweichungen gleichen und Russen und Wenden einander verstehen. Die Sachsen lieben ihren König zwar nicht mit Leidenschaft, aber doch aus alter Gewohnheit und zeigen für ihr Fürstenhaus die Art Anhänglichkeit, welche durch die, mehrere Jahrhunderte unberührt gebliebenen Verhältnisse zwischen Fürst und Volk, gewöhnlich herbei geführt wird.

Der Marsch von Görlitz den 24. Aug. Morgens gegen 10 Uhr war einer der unangenehmsten. Ein beständiger Regen, der zuweilen in einen Wolkenbruch ausartete, durchnäßte uns bis auf die Knochen. Um von der großen Landstraße ganz abzukommen, welche von den unabsehbaren Artillerie- und Trainzügen, so wie alle rechts und links daneben liegende Felder und Seitenwege von langen Infanterie- uud Cavalleriecolonnen bedeckt waren, wagte ich es, mich ganz rechts vom Wege abzulenken, indem ich lieber 1 Stunde umreiten als jeden Augenblick aufgehalten oder gezwungen

seyn wollte, Schritt zu reiten. — Ich ritt mehrere Stunden über Aecker, Wiesen und Stoppelfeld und passirte endlich einen Fichtenwald, an dessen Ende ich in einiger Entfernung an einem Berge ein Städchen erblickte, auf welches ich zuritt. Kein Mensch war wegen des schlechten Wetters zu hören oder zu sehen, und ich befand mich plötzlich dicht an einem kleinen Flusse, welcher mich von den letzten Häusern des Orts schied. Ich ritt durch und befand mich — dicht vor der Thür meines den 21. verlassenen Quartiers in Weisenberg, wo ich von einer Seite ankam, die gewöhnlich nicht gangbar war. Ich fand hier noch den Mr. de Part, welcher eben im Begriff war nach Bautzen abzugehen.

Wir machten uns bald auf den Weg und kamen gegen 8 Uhr Abends glücklich in Bautzen an, wo wir unsre alten Quartiere bezogen und uns wieder von einander trennten.

Ich fand sämmtliche zum großen Hauptquartiere gehörige Bureaux gleichfalls hier und beschloß nunmehr unmittelbar bei der Suite des Kaisers zu bleiben. Den andern Tag wurde schon früh aufgebrochen.

Das Gros der zum Hauptquartier gehörigen Individuen, so wie ein Theil der Truppen gingen durch eine den 12. Mai abgebrannte Stadt, Bischoffswerda, welche ich vorher zur Seite hatte liegen lassen. — Es war kein Stall, geschweige ein Haus stehen geblieben; Kirche, Rathhaus, Post, kurz alle öffentliche und Privatgebäude waren ein Raub der Flammen geworden. Die Einwohner erzählten: Sie hätten sich während des Gefechts in ihre Häuser zurückgezogen und wären zum Theil in die Keller gekrochen, um vor den Kugeln sicher zu seyn; plötzlich habe die

Stadt an allen Ecken gebrannt und sie hätten kaum das Leben retten können.

Zum Wiederaufbau der Stadt hatte der Kaiser Napoleon 25000 Thaler geschenkt und der König von Sachsen 50000 Thaler vorgeschossen. Die Zahl der abgebrannten Häuser betrug gegen 300. Die der Einwohner zwischen 16 und 1800.

Ich war von meiner übrigen Begleitung abgekommen und gesellte mich zu einem italiänischen Cavallerie-Obersten, welcher eben an der Spitze seines Regiments durch die Ruinen der Stadt zog. Es war ein Mayländer, ein lustiger Mann und erklärter Anti-Franzose. Er versicherte, daß sein ganzes Regiment bei der ersten Gelegenheit zu den Russen übergehen würde, denn sie betrachteten diese weit weniger als ihre Feinde, wie die Franzosen; er fand den schnellen Rückmarsch des Kaisers ganz unbegreiflich, da die ganze Armee mit dem Kaiser an ihrer Spitze genug zu thun gehabt habe, um den vereinigten Russen und Preußen am Bober, die Wage zu halten. Das Corps des Herzogs v. Tarent (Macdonald), welches der Kaiser in Schlesien zurückgelassen habe, sei nun auf jeden Fall viel zu schwach, um einem so sehr überlegenen Feinde wirksam zu widerstehen und stehe in Gefahr gänzlich aufgerieben zu werden, sobald man, feindlicher Seits, von dessen Schwäche und von dem Marsche des Kaisers mit dem besten Theile der Armee Nachricht erhielte.

Die spätern Ereignisse in Schlesien bestätigten vollkommen seine Vermuthungen.

Unser Gespräch hatte uns unvermerkt dem heutigen Hauptquartiere des Kaisers, Stolpen, näher geführt, und da dem Regiment einige seitwärts gelegene Dörfer zum Quartier angewiesen waren, so trennte ich mich von dem Obersten und

ritt in den Ort hinein, welcher von dem dazugehörigen alten Bergschlosse einen eigenen Reitz erhält, so unerheblich er auch übrigens ist.

Man kann keine schönern Ruine sehen als diese noch ziemlich wohl erhaltne alte Bergfeste. Auf einem ansehnlichen Basalt-Berge liegend, steigen ihre schwarzen Thürme kühn aus den ungeheuer dicken Mauern empor und schauen weit ins Land hinein.

Der Kaiser hatte Thürme und Mauern zur Vertheidigung einrichten und durch Pallisaden, Aufwürfe und Sprengung des hinderlichen Gemäuers, aus dieser Ruine einen befestigten Posten gemacht und mit einer Garnison versehen.

Das Städtchen selbst war dergestalt mit Truppen und den zum Hauptquartiere gehörigen Administrations-Bureaux überfüllt, daß sämmtliche Häuser des Orts bis unter das Dach vollgepfropft waren. Der Kaiser wohnte in dem Hause des dortigen Amtmanns, welches auf einer Erhöhung mitten in der Stadt liegt. Ein Theil der alten Garde bivouakirte vor seiner Thür auf dem Markte, wo der Koth eine halbe Elle hoch lag. Alle Dörfer vor und hinter Stolpen, mehrere Stunden im Umkreise, waren dick mit Einquartirung belegt; doch waren es meistentheils nur Marschälle, Generale und andere Officiere von Rang, welche mit ihren zahlreichen Gefolgen die Dörfer einnahmen. Die Truppen selbst, Infanterie und Cavallerie bivouakirten und befanden sich in den traurigsten Umständen. — Von immerwährenden, stromweis herabstürzenden Regengüssen bis auf die Knochen durchnäßt, von einem langen Marsche (einige Infant. Regimenter hatten den 25. Aug. 15 Stunden gemacht,) äußerst ermüdet, warfen sich diese Elenden auf den ihnen

zum Lager angewiesenen Plätzen in den Koth nieder, suchten ihren nagenden Hunger mit Brotrinden zu stillen, und doch konnten dieß nur wenige, denn der größte Theil hatte weder Brot noch sonst etwas und mußte hungern. —

Ich selbst befand mich Nachmittags um 4 Uhr noch nüchtern auf dem Stolpener Markte. Die zum Einquartirungs Geschäft verordneten Commissarien waren davon gegangen und hatten ihr Bureau preis gegeben. — Die Unterstuben vieler Häuser wurden als Pferdeställe benutzt und eine große Menge Officiere, Employés, u. s. w. bivouakirten in den Straßen, Gärten, Plätzen u. s. w. und auch ich hätte dieses Schicksal gehabt, wenn nicht ein mitleidiger Hausbesitzer (Hr. Advocat Richter), an dessen Hausthür ich ganz ermattet vom Pferde sank, mir seinen Keller für mein Pferd und ein Plätzchen in seiner Wohnstube zum Nachtlager für mich angeboten hätte. Mir war noch ein besseres Loos beschieden; denn kaum hatte ich mein Pferd in den Keller gebracht und stand vor der Thür des gastfreyen Richterschen Hauses, als ich meinen Nahmen aus einer vorbeyfahrenden Post-Chaise rufen hörte. Ich näherte mich dem Schlage und fand einen Sächsischen Garde-Officier (Hrn. Baron v. Müller) darin, dessen Bekanntschaft ich schon früher in Dresden gemacht hatte, und der von Radeburg hierher kam, um im Amte Stolpen Recruten für den Dienst der Sächsischen Truppen auszuheben. Folgendes Gespräch mag den Leser von dem glücklichen Resultat dieser kleinen Begebenheit unterrichten, welche mir plötzlich zu der Ehre verhalf, mit dem Kaiser unter einem Dache zu übernachten, da ich kurz vorher es für ein Glück gehal-

ten haben würde, allenfalls in einem Pferdestall unterzukommen.

Der Officier. Halt Kutscher. — Ey! mein lieber d'l . . . Ich vermuthete Sie tief in Schlesien beym Kaiserl. Hauptquartier, — Sie sind wohl mit Depeschen auf dem Wege nach Dresden? —

Ich. Davon nachher. Jetzt bitt ich Sie, vor allen Dingen mir zu sagen ob Sie Brot oder Wein oder sonst etwas genießbares bey sich führen; — denn ich bin im Begrif vor Hunger in Ohnmacht zu sinken. —

Der Off. Aber mein Gott! ist denn im Gasthofe nichts zu haben? und sind Sie denn nicht einquartirt, da Sie doch wahrscheinlich in Dienstgeschäften reisen? —

Ich. Lassen Sie nur ein Paar Schritt weiter fahren — und die Antwort auf alle Ihre Fragen wird Ihnen auf dem Markte entgegenspringen. — Der Kutscher fuhr zu und als er um die Ecke der Straße bog, lag plötzlich der ganze Prospect des Marktes mit den bivouakirenden Garden, einem dicken Gewühle von ankommenden und abgehenden Generalen, Adjutanten u. s. w. und den vor dem Kaiserl. Quartier als Schildwacht postirten Grenadiers à cheval, und Grenadiers der Garde vor uns, und der Kaiser, begleitet von Berthier, Coulincourt und mehreren Generals mit einem zahlreichen Gefolge ritt seitwärts den Berg hinan, um die Befestigungen des Schlosses zu besehen.

Der Off. (erstaunt). Was Teufel! — Der Kaiser hier? und die Oestreicher im großen Garten vor Dresden? — Das giebt eine Schlacht und zwar morgen oder übermorgen.

Ich. —— Wie? — Die Oestreicher im großen Garten? —— Nun begreife ich unsre forcirten Märsche. — Man lockt den Kaiser durch Angriffe und drohende Mannövers nach Schlesien; kaum hat er die feindliche Gränze bey Lauban überschritten, so bedroht man Dresden. Um Sachsen zu retten, muß er zurück. Nichts ist klärer. — Sie haben Recht. Ich wollte wohl wetten, daß die Armee morgen einen heißen Tag haben wird. Aber begreifen Sie jetzt, warum in der ganzen Stadt weder Brot noch Fleisch noch sonst etwas aufzutreiben ist, und warum ich die Erkundigung nach Ihrer Reiseküche und ihrem Flaschenkeller angelegentlichst wiederhole?

Off. —— Armer Freund! Trösten Sie sich! ich verspreche Ihnen ein Souper wie Sie es ohne mich wohl schwerlich hier hätten erwarten dürfen. — Wo logieren Sie?

Ich! — Hier, dort! — Ueberall und Nirgends. Im Fall Sie die Nacht hier bleiben, würde ich einen Platz in Ihrer Chaise in Beschlag nehmen.

Off. — Nun so schlimm wird es hoffentlich nicht werden. Haben Sie nur die Güte mich hier zu erwarten. Ich habe Geschäfte bey dem Amtmann, dem heutigen Wirthe des Kaisers; und wenn es irgend möglich ist, so übernachten wir beide mit dem Kaiser unter einem Dache.

Diese Aussicht machte mich für den Augenblick höchst glücklich, und wirklich kam bald darauf der Officier mit der frohen Nachricht zurück, daß er mir ein Quartier bei dem Amtmann Oertel ausgewirkt hätte, wohin wir uns denn unverzüglich begaben.

Das ganze Haus wimmelte von den zum Kais. Gefolge gehörigen Personen. Generale, Adju-

tanten, Maitres d'hotel, Pagen u. dergl. trieben sich in geschäftigem Getümmel darin umher und füllten jeden Winkel. Auf dem Boden tafelten mehrere Officianten, und der Wirth hatte sich mit seiner Familie in eine Hinterstube zurückgezogen, welche, wie es schien, gewöhnlich zum Aufbewahren des getrockneten Obstes und anderer Victualien diente. —

Wir wurden sehr gut aufgenommen und bewirthet. Einer vom Gefolge des Kaisers verlangte noch ganz spät die Rechnung für den vornehmen Gast, früh um ein halb vier Uhr war schon alles wieder auf den Beinen; und nach 5 Uhr ging der Kaiser ab.

Ich für mein Theil machte mich erst nach 8 Uhr auf den Weg, konnte jedoch wegen der unendlichen Infanterie- und Cavallerie-Colonnen, Artillerie und Train-Züge welche alle Haupt- und Seiten-Wege, jeden Fußsteig, Wiesen und andre Passagen bedeckten, nur sehr langsam vorwärts kommen.

Einige Stunden von Stolpen holte ich den Minister Daru ein, welcher auch nicht geschwinder fortkonnte und oft Stunden lang warten mußte. Ich erzählte einigen Employés und Adjutanten, zu welchen der Zufall mich gesellte: daß wir wahrscheinlich heute noch mit dem Feinde Handgemein werden würden, da nach der Aussage eines Sächs. Officiers die Oestreicher vor Dresden stünden; diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter den Truppen, mehrere Generale kamen zu mir herangeritten und fragten mich nach dem Grunde dieses Gerüchts, und da ich keine Ursach zu haben glaubte ein Geheimniß daraus zu machen, so erzählte ich das, was ich von dem H. v. M. erfahren hatte.

Ich ward aber bald durch einen Auditeur bei Seite genommen, welcher mir von Seiten des Ministers die Weisung gab, alles, was ich über diesen Punkt gesprochen, für einen Scherz zu erklären und alle fernere Gespräche über diesen Punkt zu vermeiden.

Bald darauf hörte man dumpfe Kanonenschüsse in der Ferne. Die Truppen wurden stutzig, beruhigten sich jedoch bald mit der Erklärung, es seyen dieß die Kanonen, die man von den Dresdner Wällen der Ankunft des Kaisers zu Ehren abfeure. Endlich erreichten wir eine Höhe bei dem 1 Stunde von Dresden gelegenen Gasthause, der weiße Hirsch genannt, und nun sahen wir die feindlichen Linien in den Ebenen von Dresden im vollen Feuer gegen das Corps des Marschalls St. Cyr, welches, unterstützt von dem Feuer der die Stadt umgebenden Redouten, dem Feinde die Annäherung zu erschweren suchte. Nun war es Niemandem mehr zweifelhaft, warum wir aus Schlesien nach Sachsen zurückgeflogen waren. Zwei Stunden später und wir hätten Dresden in den Händen der Oestreicher, Preußen und Russen gefunden; denn der Marschall St. Cyr hatte kaum 30,000 Mann einer Armee von 150,000 entgegenzusetzen und war im Begriff unterzuliegen. — Von dem Augenblicke an, wo wir die feindlichen Reihen erblickten, folgte ein Adjutant dem andern, um die Truppen zur höchsten Eile anzutreiben. Aus dem Marsch wurde Sturmschritt und aus dem Sturmschritt eine Art Wettlauf, bis die Colonnen am schwarzen Thore ankamen, wo wegen der engen Passage eine Stockung entstand, die zum Ordnen der Regimenter, welche während des Laufens auseinander gekommen waren, benutzt wurde. — Endlich kamen wir in

die Stadt. Der Minister ließ sogleich seine Bureaux im Hotel de Pologne etabliren, wo auf Befehl des Kaisers folgende Ordre an den Ordonnateur Mertelliere ausgefertigt und mir zur Bestellung übergeben wurde:

Dès que les lignes avanceront il faudra que des employés du Service de l'habillement ainsi que des officiers du train des équipages suivent les divisions pour ramasser les armes et les pièces d' habillement qui se trouveront repardues sur le champ de bataille. Il faudra choisir pour cet effet des sujets qui connaissent le terrain et commencer les recherches du point formé sur le redoute No. 1. et suivre la ligne autour de la ville jusqu' à la redoute sur le chemin de Tarante.

Mr. l' Ordonnateur Martellière est chargé de l'execution de cet Ordre.

Dresde 26. Août.

le Cte Daru.

Sobald die Linien vorrücken werden, sollen sich einige der beim Bekleidungswesen Angestellte, so wie einige Trainofficiers hinter die Divisionen begeben, um alle auf dem Schlachtfelde zerstreuten Waffen und Kleidungsstücke aufsuchen zu lassen. Man muß hierzu solche Subjecte wählen, welche das Terrain kennen und diese Nachsuchungen von der Redoute No. 1. anfangen und in der Linie fortsetzen, welche den Umkreis der Stadt bis an die Redoute auf dem Tharanter Weg beschreibt.

Dem Herr Ordonnateur Martellière wird die Ausführung dieses Befehls aufgetragen.

Dresden d. 26. August.

Der Graf Daru.

Da ich nun das Terrain des Schlachtfeldes ziemlich genau kannte, so wurde mir die Leitung dieses Geschäfts aufgetragen und ich mit einem Capitain vom Train, 2 Employés und einer Anzahl Wagen und Arbeitern hinaus aufs Schlachtfeld geschickt, um dem Befehle Genüge zu leisten.

Es war etwas nach 3 Uhr, als wir zum Pirnaischen Schlag hinauszogen. Eine Menge Verwundeter kamen uns entgegen und die Kugeln schlugen häufig hinter uns in den Straßen der Stadt auf und beschädigten Menschen und Häuser; auch lief einer der mitgeschickten Employés davon, noch ehe wir zum Schlage hinaus waren, und retirirte sich in sein Quartier in der langen Gasse, wo er kaum angekommen war, als eine Flintenkugel zum Fenster herein in die Wand flog, welches ihn dann bewog, uns wieder aufzusuchen, da er in der Stadt so wenig Sicherheit fand. — Da von nun an sich meine Begebenheiten mit der Masse des großen Schlachthaufens vermischen und der Einzelne im Ganzen untergeht, so schließe ich hier mein Tagebuch als die erste Abtheilung dieser Skizzen, und gehe nunmehr zur Geschichte der Schlacht bei Dresden über, welcher ich beiwohnte und von welcher ich hier dem Leser eine im Ganzen richtige, obgleich gedrängte Uebersicht zu geben mich befleißigen werde.

Die Schlacht bei Dresden nebst einem Ueberblick der wichtigsten Ereignisse die ihr vorangingen. Von einem Augenzeugen.

Den 15ten August 1813 brach der Kaiser Napoleon mit seinen Garden von Dresden nach Schlesien auf; mit dem 16ten ging der den 4ten Juni in Pleischwitz zwischen den Alliirten und den Franzosen abgeschlossene Waffenstillstand zu Ende.

Den 17ten fingen die Feindseligkeiten in Schlesien am Bober, bei Löwenberg und in der Ge-

gend von Bunzlau wieder an, und am nemlichen Tage setzte sich ein Theil der großen österreichischen Armee in Böhmen, verbunden mit einem preußischen und russischen Corps, in Bewegung, um über Töplitz und Peterswalde in Sachsen einzudringen.

Den 18ten war Napoleon in Görlitz.

Den 19ten überschritt ein Theil des Vandammeschen Corps unter Anführung des Kaisers die böhmische Gränze und drang bis Rumburg und Gabel vor. Der Kaiser wollte erst das Hauptquartier nach Rumburg verlegen, entschloß sich aber anders und ging nach Görlitz zurück. Am nemlichen Tag überschritt der Marschall Oudinot mit 70,000 Mann die Preußische Gränze bei Trebbin, um nach Berlin zu gehn, wo er den 23sten August eintreffen sollte.

Den 20ten brach der Kaiser mit dem Hauptquartiere von Görlitz auf und ging über Lauban nach Schlesien zur Armee.

Am nemlichen Tage debouchirten die Oestreicher, Russen und Preußen bei Peterswalde aus Böhmen, und zwangen den Marschall St. Cyr, welcher mit seinem Corps eine Position an der Sächsich-Böhmischen Gränze bei Höllendorf genommen hatte, sich zurückzuziehen. Es fielen bei diesem Rückzuge mehrere Gefechte vor, die aber in der Hauptsache nichts enschieden.

Den 21ten war der Kaiser bei der Armee in Schlesien angekommen; das Hauptquartier war in Löwenberg. Er gab sogleich nach seiner Ankunft Befehl, die Russen und Preußen unter den Generalen Langeron, Sacken, Blücher und York anzugreifen, und aus der Position am Bober zu vertreiben. Dieser Angriff wurde mit wechselndem Glück ausgeführt. Die Franzosen wurden unter

dem Oberbefehl des Kaisers von den Marschällen Ney, Macdonald, Marmont, Gen. Lauriston, Sebastiani u. a. m. angeführt. Das Vandammesche Corps nahm keinen Antheil an diesen Gefechten und cantonnirte weiter rückwärts, der Gen. Vandamme selbst befand sich in Neustadt.

Dieser allgemeine Angriff hatte durchaus nicht den Character einer großen Feldschlacht; denn jeder General schlug sich mit dem ihm gegenüber stehenden feindlichen Haufen nach seiner eigenen Einsicht und nicht nach einem das Ganze leitenden Plane. Uebrigens schlug man sich auf einer sehr ausgedehnten Linie in kleinen und großen Abtheilungen, welche einander den Sieg streitig machten, ohne auf das zu achten, was hinter oder neben ihnen vorging. Die Franzosen hatten jedoch endlich etwas Terrain gewonnen und schienen im Vortheile zu seyn. Sie gaben den Verlust der Alliirten an Todten und Verwundeten auf 16,000 und an Gefangenen gegen 2000 Mann an, auch hatten sie 6 Kanonen erobert. Von ihrem eigenen Verluste meldeten die Berichte nichts. Doch war er bedeutend genug und nicht viel geringer als der feindliche.

Der Prinz Berthier gab den französischen Ortskommandanten im Rücken der Armee durch folgendes Circulare Nachricht von diesen Ereignissen:

„Der Kaiser ist zu Löwenberg angekommen, hat „den Feind angegriffen, der auf dem rechten Ufer der „Bober war und hat ihn aus allen seinen Positionen „verjagt. Der Fürst von der Moscau, der Herzog von „Ragusa und der Herzog von Tarent haben die nämliche „Bewegung gemacht und den Feind jenseits der Bober „geworfen."

„Man wird erstaunt seyn, daß der Kaiser am 19ten „den Feind aus Gabel verjagte und am 21ten am Bo„ber schlug. Sr. Maj. befinden sich wohl."

Diese erfochtenen Vortheile wurden allenthalben, gleich einer gewonnenen Schlacht, mit Kanonenschüssen und Tedeum Singen gefeiert.

Während dieses in Schlesien vorging, suchte der Herzog v. Reggio mit seinen unterhabenden 3 Corps, welche circa 60,000 Mann stark seyn konnten, weiter im Brandenburgischen in der ihm vorgeschriebenen Direction auf Berlin vorzudringen und hatte den 21ten ein starkes Gefecht mit einem kleinen preußischen Corps bei dem Dorfe Wittstock, welches sich nach einem tapfern Widerstand endlich zurückzog.

An der sächsisch-böhmischen Gränze rückten die östreichisch-russisch-preußischen Corps immer weiter vor, obgleich der sich zurückziehende Marschall St. Cyr ihnen jeden Fußbreit Terrain streitig machte, und so waren die Alliirten den 21ten Abends schon über die sächsische Gränze, und St. Cyr schickte dem Kaiser einen Courir über den andern, um ihn von seiner bedenklichen Lage zu unterrichten und um Verhaltungsbefehle zu bitten.

Der 22te verging hin unter immerwährenden Gefechten, deren Folge die gänzliche Retraite des St. Cyrschen Corps war, welches sich in der Nacht vom 22ten zum 23ten bis nach Dresden zurückzog und vom Feinde stark verfolgt wurde.

Bei der Armee in Schlesien fiel an diesem Tage nichts wichtiges vor. Der Kaiser befand sich in Löwenberg und erhielt hier die erste Nachricht von dem Einfalle einer Alliirten Armee in Sachsen und von der Gefahr des Marschalls St. Cyr, welcher dem Kaiser in einem Briefe erklärte, daß er ohne die schleunigste Unterstützung sich nicht in Dresden würde halten können.

In Brandenburg bivouakirte der Herzog von Reggio an diesem Tage bei dem Dorfe Wittstock,

nachdem er den ganzen Tag von feindlichen leichten Truppen und Tirailleurs harzelirt worden war.

Der 23te August war ein verhängnißvoller Tag. Sämmtliche Armeecorps unter dem Kaiser in Schlesien, — unter St. Cyr bei Dresden und unter Oudinot in Brandenburg waren an diesem Tage in der lebhaftesten Bewegung.

Der Kaiser hatte sich auf die Berichte des Marschall St. Cyr entschlossen, ihm selbst an der Spitze seiner Garden und des Corps des Gen. Vandamme zu Hülfe zu eilen; die Herzoge von Belluno und Ragusa, so wie der König von Neapel mit dem Cavalleriecorps des General Latour Maubourg eilten derselben Bestimmung entgegen. Die Truppen mußten 14 bis 15 Stunden marschiren und der Kaiser, welcher heut (den 23ten) von Löwenberg aufgebrochen war, blieb die Nacht in Görlitz.

Bei Dresden sah es indessen ziemlich gefährlich aus. St. Cyr war bis an die Redouten der Vorstädte zurückgeworfen worden, und starke feindliche Colonnen näherten sich der Stadt von allen Seiten.

Die Armee des Herzogs von Reggio war gegen ein preußisches Corps, welches eine Position bei dem Dorfe Groß-Beeren, 2½ Meile von Berlin, eingenommen hatte, vorgerückt, um es zurückzuwerfen. Der erste Angriff der Franzosen ward auch von einem glücklichen Erfolge gekrönt, und das Dorf mit Sturm genommen; als aber gegen Abend die Feinde eine ansehnliche Verstärkung, wobei 10,000 Mann Schweden waren, an sich gezogen hatten, griffen sie ihrerseits die Franzosen mit einer solchen Entschlossenheit an, daß sie das Dorf trotz des wüthendsten Widerstandes wieder eroberten, sämmtliche französische Corps,

welche sich ihnen entgegenwarfen, in die Flucht schlugen, ihnen 14 Kanonen und eine bedeutende Anzahl Gefangene abnahmen und sie zwangen ihnen das Schlachtfeld nebst allen darauf befindlichen Verwundeten, Wagen u. s. w. zu überlassen.

Den 24ten setzte der Kaiser seinen Marsch nach Dresden fort. Die Armee bivouakirte in der Gegend von Bautzen. — Mehrere Couriere hatten dem Marschall St. Cyr schon die Annäherung des Kaisers gemeldet, und ihm die gemessensten Befehle gebracht, sich bis zur Ankunft desselben zu halten. — Die feindlichen Colonnen manövrirten heut dergestalt, daß ihr linker Flügel gegen Abend sich an das Dorf Plauen lehnte.

Bei der geschlagenen Oudinotschen Armee fiel heut nichts neues vor. Sie setzte ihren Rückzug nach Wittenberg fort und wurde von den feindlichen leichten Truppen beobachtet, wobei es oft zu ziemlich blutigen Gefechten kam.

Den 25ten kam der Kaiser mit sämmtlichen Garden in Stolpen, 5 Stunden von Dresden, an, wo er die Nacht blieb, den 26ten früh wieder aufbrach und nach 9 Uhr Vormittags in Dresden eintraf.

Die öffentlichen Nachrichten beschrieben die Stadt als hinlänglich gegen einen Coup de main geschützt.

Der innere Theil der Befestigungen, den man noch nicht demolirt hatte, war so ziemlich wieder hergestellt worden. Nach außen zu war jede Lücke verpallissadirt, die nicht von den Gartenmauern verschlossen war. Alle Gebäude, deren Lage zur Vertheidigung geeignet schien, waren besetzt und mit Schießlöchern versehen.

Rund um die Vorstädte zogen sich beträchtliche Werke mehrere 100 Fuß ins Feld hinein. Es

waren Redouten die sich wechselseitig vertheidigten, und mit hinreichenden Besatzungen versehen waren.

Schon am Morgen entwickelten sich die feindlichen Linien auf allen Punkten und näherten sich der Stadt. Sämtliche französische Truppen unter St. Cyr hatten eine Stellung hinter den Redouten eingenommen, von denen jedoch einige, Tages vorher von den Feinden erstürmt worden waren.

Der Kaiser recognoscirte gleich nach seiner Ankunft die Stellung des Feindes und machte hiernach seine Dispositionen. Den Hauptplan zur Schlacht hatte er schon nach den Berichten des Marschalls St. Cyr die vorhergehende Nacht in Stolpen entworfen.

Es schien als ob die Feinde die Ankunft aller dem Kaiser folgenden Truppen erst abwarten wollten, ehe sie einen ernstlichen Angrif unternähmen; denn erst Nachmittags nach 3 Uhr, als schon sämmtliche Garden und eine zahlreiche Cavallerie und Artillerie über die große Brücke defilirt, und aus den Barrieren der Vorstädte hervorgebrochen waren, begannen sie den Angriff gegen den Pirnaischen und Dohnaischen Schlag. Sie demasquirten zugleich eine Batterie von 40 Kanonen, welche sie im großen Garten etablirt hatten.

Zugleich wurden mehrere Redouten von ihnen lebhaft angegriffen; auch warfen sie einige hundert Haubitzgranaden in die Stadt, wodurch zwar viel Häuser beschädigt, auch mehrere Menschen getödtet und verwundet wurden; jedoch im Ganzen der Stadt kein bedeutender Schade zugefügt ward.

Von 4 bis ein halb 6 Uhr Nachmittags wurden von beyden Seiten keine entscheidenden Vortheile erkämpft; — einige Bataillons der jun-

gen Garde wurden zwar von den Preußen bis an die Mauern des Antonschen Gartens zurückgedrängt, als sie jedoch hier von den Kugeln ihrer eigenen Cameraden begrüßt, sich zwischen 2 Feuern befanden, kehrten sie wieder um und zwangen die Preußen, sich wieder in den großen Garten zurückzuziehen. Weiter gegen den linken Flügel hin machte das Sächßische Cuirassier Regiment Zastrow einen Angriff auf das Oestreichische Infanterie Regiment Manfredini, welches fast ganz gefangen wurde. In der Gegend zwischen dem Pirnaischen- und Rammischen Schlage schien es, als ob die Russen und Preußen vordringen wollten, doch eine zum Succurs kommende Abtheilung alter Garde von 16 Kanonen begleitet, stellte auch hier bald die Sachen zum Vortheil der Franzosen wieder her.

Der Kaiser hielt anfänglich auf dem Platze beym Schlosse vor der Brücke, wo er, von Grenadieren der Garde umgeben, die Rapporte der Adjutanten annahm und seine Befehle ertheilte. Als die Nachrichten von dem Widerstand des Feindes jedoch immer bedenklicher wurden, sprengte er während des heftigsten Feuers die Schloß- und Seegasse hinunter, zum Seethor hinaus, nach dem Dippoldiswalder Schlage zu, wo er sich einige Minuten aufhielt und sodann aufs Schlachtfeld eilte. Hier war es, wo einer seiner Ordonnanz-Officiere dicht bei ihm erschossen, und mehrere Adjutanten von seinem Gefolge verwundet wurden.

Das Feuer des groben Geschützes, so wie die Bataillons-Dechargen waren fürchterlich. Das Wetter war naß und unfreundlich und rund um die Altstadt zog sich ein dicker Pulverdampf, wel-

cher auch die beiderseitigen Truppen zum Theil so verhüllte, daß man wenig davon sehen konnte.

Ein Bataillon junger Garde (ich glaube das 6te) drang in eine von den Oestreichern früher genommenen Redoute, hatte aber das Unglück, daß, als nur ohngefähr einige 50 Mann hinein waren, die Oestreicher den Zugang wieder versperrten und die Eingedrungenen aufforderten sich zu ergeben. Schon hatten auch mehrere von diesen die Gewehre weggeworfen, als ein Tambour-Maitre die andern ermuthigte, die Oestreicher mit dem Bajonette anzugreifen. Er selbst ging mit der Insignie seiner Würde, dem Stabe mit dem großen silbernen Knopf, dem Oestreichischen Officier, welcher das Commando der Besatzung hatte, zu Leibe, und streckte ihn mit einem Schlage zu Boden. — Während eines hitzigen Handgemenges in einem so ungemein beschränkten Raume, fanden die draussen gebliebenen Franzosen Gelegenheit das Thor zu erbrechen und die Oestreicher mußten sich ergeben. — Der Tambour-Maitre bekam 3 Tage darauf das Creutz der Ehrenlegion.

Nach 6 Uhr fingen die Oestreicher an sich langsam zurückzuziehen; bei welcher Gelegenheit mehrere Bataillone die Waffen wegwarfen und sich zu Gefangenen ergaben. Es waren großentheils Pohlen aus Gallizien, auch einige Ungarische Compagnien.

Die Russen und Preußen wichen nun auch, und gegen 7 Uhr befanden sich die Alliirten Truppen ohngefähr wieder in derselben Stellung, welche sie vor dem Angriffe einnahmen.

Das Feuer dauerte jedoch von beiden Seiten bis gegen 9 Uhr Abends fort und hörte nur erst mit völlig einbrechender Dunkelheit auf.

Sämmtliche Vorstädte, doch vorzüglich die

Pirnaische und See Vorstadt hatten von den einschlagenden Grenaden und Kugeln bedeutend gelitten. In ein Haus der langen Gasse waren außer 1 Grenade über 90 Flintenkugeln gefallen. Unmittelbar am Ausgang dieser Gasse bey der Bürgerwiese standen 2 Kanonen, welche über die Bürgerwiese hinweg auf die von Räcknitz hinunter kommenden russischen Cavallerie Trupps feuerten.

Der Prinz Antonsche Garten war mit 4 Bataillons Infanterie und mehreren Kanonen besetzt und wurde mehrmals von den Preußen angegriffen, welche dicht bis an den ihn umgebenden Graben drangen und ihn mit ihren Todten füllten.

Von den Preußen sagte der Kaiser am Abend des 27ten: ils se battent comme des enragés, et se font tuer comme des fous. Den meisten Schaden that ihnen die Redoute vor dem Pirnaischen Schlage dicht am großen Garten, und es war ein großer Fehler, daß man diese nicht schon den 25. oder den 26. früh, vor der Ankunft des Kaisers, wegnahm.

Nach 10 Uhr war alles ruhig. Rund um die Stadt erhellte ein doppelter Kranz von Wachtfeuern den Horizont und beleuchtete einen Theil des Schlachtfeldes, von welchen die Franzosen ihre Verwundeten soviel als möglich in die Stadt zu schaffen suchten. — Die eingebrachten Gefangenen wurden in die Kirchen und großen Gebäude untergebracht. Die Schlacht war nur durch die eintretende Nacht unterbrochen, aber keinesweges geendigt. Die Franzosen bivouaquirten dicht vor den Schlägen, — die Alliirten an manchen Orten kaum einen Büchsenschuß davon. Zwischen den Dörfern Leubnitz und Strehle hatten sich einige östreichische und französische Marke-

tenderinnen stationirt, bei welchen Officiere und Soldaten beider Theile Brandtwein kauften und sich von den Begebenheiten des verflossenen heißen Tages unterhielten.

Zwischen dem Pirnaischen und Dohnaischen Schlage außerhalb der Stadt verbindet eine Allee die beiden Landstraßen, welche aus diesen Schlägen nach Pirna und Dohna führen. Hier bivouaquirten Chasseurs de Garde, welche an großen Feuern Fleisch von erschossenen Pferden brieten, und sich Bänke von aufeinandergelegten Leichnamen ihrer Cameraden gemacht hatten, worauf sie saßen und aßen, sangen und discourirten. —

Nach Mitternacht fiel ein kleiner Regen, welcher sich allmählig dergestalt verstärkte, daß das Wasser stromweis vom Himmel stürzte und die Wachtfeuer nur mit Mühe brennend erhalten werden konnten. Nach Anbruch des trüben Tages, heute später wie gewöhnlich, formirten sich die französischen Colonnen zu einem neuen Angriffe. — Die Cavallerie des Gen. Latour Maubourg, so wie die Corps der Herzoge von Belluno und Ragusa, welche bis jetzt noch nicht thätig gewesen waren, rückten nunmehr auch in die Schlachtlinie und der Kaiser befahl nach 6 Uhr die Feinde wieder anzugreifen.

Diese beantworteten zwar das Feuer der Franzosen mit einer äußerst lebhaften Kanonade, zogen sich jedoch immer mehr und mehr zurück, und nur das Centrum, welches auf den Höhen bei Räcknitz und Sehertnitz stand, behauptete sich in seiner Stellung.

Bis nach 8 Uhr ward meistens nur canonirt, doch nun griff auch, trotz des immer noch herabströmenden Regens die Infanterie wieder an. Ge-

gen 10 Uhr war die ganze Schlachtlinie im Feuer und die Franzosen im Vorrücken.

Nachmittag gegen 3 Uhr befanden sich der linke und etwas später auch der rechte feindliche Flügel im vollem Rückzuge begriffen. Das Centrum stand jedoch immer noch fest in seiner ersten Stellung. Um 4 Uhr wurde bekannt gemacht, daß die Schlacht gewonnen und die Feinde geschlagen wären. Mehrere Oestreichische Regimenter waren wieder gefangen genommen worden, auch hatte man 7 Fahnen und 12 bis 16 Kanonen genommen. Preußische und Russische Gefangene sahe man wenig, das meiste waren Oestreicher von den in Pohlen neu organisirten Regimentern. Mehrere Tausende von ihnen nahmen kurz nach der Schlacht französische Dienste, und wurden auf der Wiese an der Elbe am Wiesenthor neu eingekleidet und in Bataillons formirt.

Nach 5 Uhr kam der Kaiser von der Besichtigung des Schlachtfeldes zurück, begleitet von mehrern gefangenen östreichischen Generalen und Staabs-Officieren.

Die wenigen genommenen Fahnen wurden von einigen Unterofficieren im Triumph in der Stadt herumgetragen und die alte Garde zog wieder vom Schlachtfelde herein. —

Die französischen Berichte sagen nunmehr noch folgendes von den Ereignissen, welche nach diesem Zeitpunkte eintraten:

„Das Centrum der Alliirten war immer noch in sei„ner ersten Position. Man mußte voraussetzen, daß ver„schiedene Corps vom rechten und linken Flügel sich „mit ihm vereinigt hatten und daß alsdenn am folgen„den Tage die Bataille von Neuem beginnen würde. „Aber die Straße nach Freyberg war durch den rechten „französischen Flügel coupirt und der General Vandam„me war während der Bataille mit 70 Bataillons und „verhältnißmäßiger Cavallerie und Artillerie über Pirna

„und Königstein hervorgebrochen und hatte die Straße „von Peterswalde besetzt. Um 10 Uhr Abends wurde „der Feind von diesen Bewegungen unterrichtet, und be„schloß sich zurückzuziehn.“

Der größte Verlust, den die Alliirten in dieser Bataille erlitten, war unstreitig der Tod des Generals Moreau, welcher an seinen auf den Anhöhen von Recknitz erhaltenen Wunden starb.

Die Alliirten wurden von den Generalen Wittgenstein, Kleist und Schwarzenberg commandirt; den linken Flügel führten die Generale Ignatz Giulay und Klenau *) an. Sie waren angeblich 130 bis 140,000 Mann stark; die Franzosen waren ohngefähr eben so stark, und bestanden aus sämmtlichen Garden und dem Kern ihrer Truppen, unter unmittelbarer Anführung des Kaisers.

Wie sehr die öffentlichen sogenannten offiziellen Berichte sich von der Wahrheit entfernen und von einander abweichen, fällt besonders bei den über die Resultate dieser Schlacht bekanntgemachten Angaben in die Augen.

Der Herzog v. Bassano schrieb unterm 28ten Aug. also einen Tag nach der Schlacht, folgenden Brief an den Divisions General Margaron, Cammandant von Leipzig:

Dresden d. 28. Aug. 1813.

Herr Baron!

Ich fahre fort Ihnen Nachrichten von der Armee zu geben. Die Anzahl der Gefangenen, so wie der eroberten Kanonen und Fahnen, hat sich seit gestern beträchtlich vermehrt. Man schätzt den Verlust der alliir-

---

*) Dieser war auf dem grundlosen Wege im Tharanter Walde mit seinem Corps stecken geblieben und konnte sich nur nach der Schlacht an die Retirade über Tharant anschließen.

ten Armeen in den Tagen vom 26. und 27. an Gefangenen, Getödteten und außer Stand gesetzten, ferner zu dienen, auf mehr als funfzig tausend Mann ꝛc. ꝛc.

Die Minerva hingegen, eins der bekanntesten politischen Journale, giebt die Anzahl der in dieser Schlacht gebliebenen Todten nur auf Funfzehnhundert an. — Welch eine ungeheure Differenz? —

Nach einem andern französischen Berichte ließen die Aliirten beim ersten Angriffe den 26. Aug. allein 4000 Mann vor den französischen Redouten, außer 2000 Gefangenen, 1 Fahne und mehreren Kanonen.

Ja nach einem dritten offiziellen französischen Berichte vom 28. Aug. heißt es: Se. Maj. der Kaiser haben gestern den 27. August den vollständigsten Sieg über den Feind erfochten. 20,000 Mann sind zu Kriegsgefangenen gemacht, 14 Fahnen genommen und eine große Menge Artillerie erobert worden.

In einer gleich darauf folgenden Apostille wird diese Nachricht dahin berichtigt, daß den 28ten Vormittags um 10 Uhr die Anzahl der Gefangenen sich schon auf 30000 Mann belaufen habe. Von ihrem eigenen Verluste schweigen sie gänzlich, nur sagen sie an einem Orte ganz kurz: „unser Verlust ist unbeträchtlich.“

Ref. welcher mit dem Kaiser nach Dresden kam, während der Schlacht entweder auf dem Schlachtfelde oder in einem Hause der Vorstadt war, von dessen Boden er den Stand beider Armeen deutlich sehen konnte, auch den 28. also den Tag darauf die Aufsicht über die zum Zusammensuchen der auf dem Schlachtfelde herumliegenden Kleidungs- und Armaturstücke hatte, wo er denn die Anzahl der noch unbegrabenen Todten so ziem-

lich überschlagen konnte, glaubt den französischen Verlust ziemlich richtig anzugeben, wenn er *ihn* auf 4 bis 5000 Todte und circa 16 bis 18000 Blessirte annimmt; die Alliirten können außer den Gefangenen vielleicht einige 1000 Mann mehr an Todten und Verwundeten gehabt haben, welche Differenz von der wiederholten Bestürmung der zahlreichen französischen Verschanzungen, und der größern Anzahl der französischen Artillerie-Stücke herrühren mag.

In der Kriegsgeschichte der Franzosen wird diese Schlacht bei Dresden eine wichtige Epoche bezeichnen; denn mit ihr schloß sich die lange Reihe unerhörter Glücksfälle, welche die *militairische* Laufbahn Napoleons zu einer Kette aneinanderhängender Siege und glücklicher Erfolge in den mehrsten seiner Unternehmungen machten. — Bei Dresden lächelte ihm das Glück zum letztenmale, um ihm sodann auf immer den Rücken zu zeigen. Sein Stern blitzte noch einmal auf, um sodann zu verlöschen, und das Gestirn der gegen ihn verbündeten Fürsten stieg nun mit immer heller funkelndem Glanze an dem politischen Horizont herauf, nachdem es so lange von dem dieses außerordentlichen Mannes war überstrahlt worden.

Der General Vandamme eröffnete den Reihen und ließ sich bei Culm gefangen nehmen, nachdem er seine ganze Artillerie (83 Piecen) und zwei Drittheile seines Corps eingebüßt hatte. Die traurigen Ueberreste desselben sah ich zu Anfang Septembers bei Nacht zum Theil unbewaffnet und ohne Kanonen und Cavallerie nach Dresden zu-

rückkommen, wo es, so viel wie möglich, complettirt und dem Grafen von der Lobau (Mouton) übergeben wurde. Es entging übrigens seinem Schicksale nicht, und wurde den 12. November mit dem Corps des Marschalls St. Cyr (das 14te) vermöge der Dresdner Capitulation gefangen genommen.

Der Marschall Macdonald hatte in Schlesien kein besseres Schicksal, und wurde von Blücher zurückgeworfen, wie dieß auch nach dem Abmarsch des Kaisers leicht vorauszusehen war.

Dem Marschall Ney wurde vom Kaiser das Obercommando über die bei Groß-Beeren von den Preußen und Schweden unter Oudinot geschlagenen Truppen übergeben. Er kam den 3ten September dort an und fand die Reste der 3 Corps nahe bei Wittenberg. Den 4ten Sept. hielt er über sämmtliche Truppen eine allgemeine Revue; den 5ten griff er ein Detachement preußischer Landwehr an und drängte es zurück; den 6ten hingegen wurde er in der Gegend von Jüterbock bei dem Dorfe Dennewitz angegriffen und total geschlagen. Er verlor 24000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Die italienischen Regimenter warfen Schaarenweis die Waffen weg und gingen zum Feinde über und der Marschall selbst entging nur mit Mühe der Gefangenschaft.

Der Eifer der Rheinbundesfürsten, sich für das Interesse Napoleons aufzuopfern, erkaltete auch immer mehr und mehr, und man konnte, ohne ein Prophet zu seyn, ihre baldige gänzliche Entzauberung vorher verkündigen. — Je schwankender und planloser die Bewegungen des französischen Kaisers wurden, desto fester und energischer traten die Alliirten auf. Mißtrauisch auf die bei

seinem Heere befindlichen teutschen und italienischen Truppen, unzufrieden mit sich selbst, wüthend gegen seine Generale, sah er sein Schicksal voraus, ohne ihm entgehen zu können. Bei Leipzig erreichte es ihn endlich, und sein Fall war das Zeichen für ganz Teutschland, sich einer Tyrannei zu entwinden, unter welcher es so lange geseufzt hatte.

Blick in das Innere des Administrationswesens der französischen Armeen unter der Direction des Minister = Staatssecretairs, Grafen Daru.

Außer der mit Flinten und Säbeln bewaffneten französischen Armee, welche ihren Freunden nicht weniger lästig fiel als ihren Feinden, gab es noch ein anderes mit Federn bewaffnetes und vom Minister Daru commandirtes Corps in dieser Armee, welches gleichsam den Magen der erstern vorstellte und alles verschlang was diese — eroberte. — Ich meine die aus 5 bis 6000 Employés bestehende Administration de l' armée.

Zahllose Schwärme von Commissaires und Employés jeder Art, unter Anführung erfahrner Ordonnateurs, überschwemmten alle eroberten oder sonst unter französischem Einflusse stehende Provinzen und bearbeiteten sie systematisch, so lange noch etwas zu bearbeiten da war; und glichen die Invasionen der bewaffneten Armeecorps zerstörenden Sturmwinden, die zwar in ihren Erscheinungen fürchterlich aber doch meistens schnell vorübergehend sind, so konnte man die den erstern

folgenden Administrateurs füglich mit dem Sirocco vergleichen, welcher ganz stille und ohne Geräusch Land und Leute gleichsam ausdörrt und gänzlich entkräftet, und dessen stille Wuth ungleich furchtbarer ist als das Toben des stärksten Orkans.

Viele haben das Verwaltungswesen der französischen Armeen als ein unnachahmliches Meisterwerk von Napoleons Genie gepriesen, andere waren ganz entgegengesetzter Meinung. Ich will es versuchen den Schleier in etwas zu lüften, der diese räthselhafte und geheimnißvolle Maschine den Augen der Profanen verbarg, und durch Mittheilung einiger dahin gehörigen erläuternden Thatsachen und Andeutungen das Publikum in den Stand setzen, über diesen Gegenstand richtig zu urtheilen.

Da die höhern und niedern Machthaber, von denen ich weiter unten Gelegenheit finden werde zu sprechen, noch sämmtlich die Functionen ihrer Stellen ausüben und die Geschäfte in Händen haben, so dürfte dieß meinem Gemählde vielleicht noch etwas mehr Interesse leihen.

Die Chefs der ganzen Verwaltung des französischen Kriegswesens sind der Kriegsminister, Herzog von Feltre (Clarke), ein Liebling des Kaisers; dieser beschäftigt sich mit den Truppen selbst und deren Mobilmachung; ferner der Graf Cessac, Ministre Directeur de l' administration de la guerre, welchem die Ernennung der Commissaires des guerres, Regisseurs u. s. w. und die Organisirung sämtlicher die Administration der französischen Truppen im Inn- und Auslande formirenden Bureaux, obliegt; und endlich der Minister Staatssecretair und Directeur de l' Administration de l'armée, Graf Daru, welcher

beständig die Person des Kaisers begleitet und die Direction über das ganze bei der activen Armee angestellte und nicht zu den Combattanten, sondern zu den Verwaltungszweigen aller Art gehörige Personale hat.

Da die beiden erstern ihren permanenten Sitz in Paris haben, so wird hier nur von dem Graf Daru und seinen Bureaux die Rede seyn, als welcher vorzüglich sämmtlichen teutschen Provinzen noch lange im Gedächtniß bleiben wird, da er vor seiner Ernennnng zum Minister Staatssecretair, vielen derselben, als z. B. Oestreich, Preussen, Sachsen, in seiner frühern Qualität als General-Intendant der eroberten oder besetzten Länder merkwürdig wurde.

Nach dem Minister Daru sind der jetzige General-Intendant Graf Dumas und nach diesem der Inspecteur en Chef aux Revues, Lambert und der Payeur-géneral de l'armée, Firino wichtige Männer. Die Bureaux des Ministers bildeten den Vereinigungspunkt der ganzen Administration der französischen Truppen außerhalb der französischen Gränzen. Sie zerfielen:

1) in die Sécrétairerie d' Etat, wobei 6 Secretaire angestellt sind, deren Stellen permanent sind. Ihr Gehalt in Friedenszeiten ist monatlich 150 Franken, im Kriege aber 500 Fr. und 3 Rationen, wozu noch eine Gratification d' Entrée en Campagne und gänzliche Freihaltung in allen nur möglichen Bedürfnissen kommt. Der 1ste dieser Sécrétaire Mr. Bek ist zugleich Cassirer des Ministers, ein andrer, Mr. Martinot hat die Expedition der Decrete in Ordenssachen, der Ehrenlegion, Reunion u. s. w. über sich; der dritte Mr. Carbonel hingegen ist ein merkwürdiger Mann und verdient einer besondern Erwähnung. Er hat

die Registratur sämmlicher geheimen Depeschen, welche der Minister in der Eigenschaft als Staats-secretair und im Auftrage des Kaisers verfaßt und abgehen läßt. Sein einziges Geschäft ist, diese Briefe chronologisch zu ordnen, Abschriften davon zu nehmen und diese alle 2 oder 3 Monat in große Folianten zusammenbinden zu lassen, um sie sodann dem Minister zur Einstellung in das geheime Staatsarchiv zu übergeben, welches zum Theil von diesen wichtigen Urkunden gebildet wird. — Die Stelle dieses Mannes ist eine der mühsamsten und gefährlichsten im französischen Reiche. — Beständig an eine Arbeit geschmiedet, welche ihrer Natur nach keine Gehülfen zuläßt, immer in Angst, daß vielleicht ein Zufall einen Ungeweihten über die seiner Obhut anvertrauten Papiere gerathen und durch deren unvorsichtige Bekanntmachung ihn unglücklich machen könnte, sahe ich ihn oft mit den Schlüsseln seines dreifach verschlossenen und verriegelten Kabinets in der Hand, einen Spatziergang versuchen, — nach einigen hundert Schritten still stehen, dann ängstlich und langsam weiter gehen und endlich plötzlich umkehren und im vollen Laufe nach seinem Cabinet eilen, um zu sehen, ob auch Niemand seine Abwesenheit benutzt habe, um die Geheimnisse des Staats zu erforschen. —

2) In das Bureau des fonds, wo alle zur Administration der Armee nöthigen Summen angewiesen werden. Der Chef dieses Bureaux ist Mr. Thirat, Commissaire des guerres faisant fonction d' Ordonnateur. Es ist ein Mann von rastloser Thätigkeit und unbestechlicher Ehrlichkeit, welches um so mehr zu bewundern ist, da er täglich Zeuge der unerhörtesten Betrügereien seiner Cameraden ist. — Es gewährt wirklich eine wohl-

thätige Empfindung, zuweilen da auf einen ehrlichen Mann zu stoßen, wo man dergleichen gar nicht erwartet. Es erhält den Glauben an die Menschheit. Folgende beiden Züge mache ich mit doppeltem Vergnügen bekannt, da sich wenig ähnliche von französischen Commissaires dürften erzählen lassen.

Der Lieferant G..... (Goldsticker) hatte für eine starke Lieferung eine ansehnliche Summe zu fordern und hatte es durch mancherlei Bekanntschaften so weit gebracht, daß seine Rechnung nebst Belegen vom Minister angenommen und ihm baldige Zahlung versprochen wurde. — Er erschien nun auch öfter im Bureau des fonds, um hier die Anweisung zur Erhebung des Geldes zu urgiren, wurde aber von Thirat bedeutet, daß bei dem großen Andrange von Geschäften, seine Sache nicht eher als nach der eingeführten Ordnung, nach dem Datum der Präsentation expedirt werden könne und daß jede Bemühung deshalb unnütz wäre, er möchte sich also nicht wieder im Bureau melden, weil ihm sein Avisbrief zum Empfang des Geldes zugeschickt werden würde. — Der Lieferant nahm dies für einen Avis au lecteur und stellte sich den andern Morgen ganz früh bei Thirat in dessen Quartier ein und suchte sein Gesuch um baldige Expedition durch 100 Stück Napoleonsd'or gehörig zu unterstützen; ein Manövre, dessen Erfolg ihm, aus langer Erfahrung, gar nicht zweifelhaft war. Allein wie erstaunte er, als Thirat ihm sein Geld vor die Füße und ihn ohne Umstände zur Thür hinauswarf. — Er stieg in seinem Gebote, wurde aber durchaus nicht angehört und mußte endlich gehen. — Als den Tag darauf in der Reihe der Geschäfte auch das G.... zur Expedition kam,

wurde es von Thirat gleich den andern abgefertigt und sogleich besorgt. —

Ein andermal bot ein Fournisseur einem im Bureau des fonds arbeitenden Employé 25 Ducaten für baldige Expedition seines Geschäfts. Der Employé wußte, daß diese Sache schon fertig und unterschrieben war, fragte jedoch Thirat, ob er das Geld nehmen könnte. Dieser antwortete: Er wolle durchaus nicht, daß dergleichen in seinem Bureau vorfiele, und schenkte Tages darauf den fünf bei ihm arbeitenden Employés 500 Franken aus seinem Beutel, mit der Bitte, jedes auch das kleinste Geschenk auszuschlagen. Dieser seltene Commissair logirte während des Aufenthalts des Hauptquartiers in Dresden auf dem alten Markte bei Herrn Andreoli, welcher sich nicht genug wundern konnte, in ihm ein Muster deutscher Rechtlichkeit in einer französischen Uniform zu finden.

Da dieß Bureau des fonds der eigentliche Nerv der ganzen Administration war, so scheint es mir nicht überflüssig, hier eine Idee von dem dabei eingeführten Geschäftsgange zu geben, indem ich die Originalurkunden einer dabei vorgekommenen Sache abdrucken lasse:

Nach der Retraite von Moscau hatte der Kaiser 1 Million Franken zur Vertheilung an sämmtliche Divisionsgenerale der Armee angewiesen, welche hiebei ihre Equipage verloren hatten. Der General (Mouton) Graf von Lobau war bei der Repartition dieser Summe vergessen worden und wandte sich mit dem Memoire (No. 1.) an den Prinz Berthier. Dieser machte hierüber einen Rapport (No. 2.) an den Kaiser, welcher ihn durch sein oben links dem Titel gesetztes approuvé Napoleon, zur kaiserlichen Decision er-

hob und so an Berthier zurückgab. Dieser begleitete gedachte Decision, wobei sich das Memoire des Grafen von Lobau befand, mit einem Briefe (No. 3.) an den Graf Daru, welcher nunmehr die Ordonnance (Befehl zur Zahlung) (No. 4.) an den General-Zahlmeister der Armee Firino, und den Avisbrief (No. 5.) an den Empfänger Graf von Lobau abgehen ließ, womit denn dieß Geschäft mit einem Aufwande von 5 Bogen Papier in 4 Tagen beendigt war.

Eine 3te Abtheilung der ministeriellen Bureaux besorgte alle Geschäfte, welche zum Fuhrwesen der Armee gehörten, und stand unter dem Sous-Inspecteur aux revues Mr. de Florian, einem Neffen des bekannten Schriftstellers gleiches Nahmens. Dieser Mann war einer der liebenswürdigsten und schätzbarsten Menschen, deren Frankreich in dem Grade vielleicht nur noch wenige aufzuweisen hat. — Nahm schon sein Nahme für ihn ein, so gewann er noch mehr durch nähere Bekanntschaft. — Er war mit dem Minister Daru durch Allianz verwandt, da die Gräfin Daru ebenfalls aus der Florianischen Familie stammt.

Die 4te Abtheilung der Bureaux stand unter einem Commissair des guerres Mr. Le Vert, und besorgte das Bekleidungswesen der Armee.

Die 5te unter dem Sous-Inspecteur aux Revues Mr. Benard hatte die Lebensmittel zu besorgen.

Die 6te unter Mr. Flandin, Commissaire faisant fonction d'Ordonnateur, beschäftigte sich mit dem Personale der Administration, dem Avancement, der Besoldung desselben u. s. w. Dieser Mr. Flandin war nebst dem Chef des Bureau des fonds, Thirat wegen seiner unermüdeten Thätig-

keit und exacter Expedition der Geschäfte, vom Kaiser sowohl als dem Minister sehr geschätzt.

Noch arbeiteten mehrere Commissaires (z. B. Mr. Lajard, Evrard,) und Auditeurs au conseil d'état, (Mr. Pastoret) in verschiedenen Fächern.

Die Besoldung der Chefs de bureau ist monatlich 500 Franken Fixum, und 1000 Franken außerordentliche Zulage nebst 7 Rations. Die Commis aux écritures oder zum expediren angestellten Employés bekommen monatlich von 160 bis 416 Franken und 1 auch 2 Rationen. Diese Gehalte werden jedoch nicht sehr regelmäßig ausgezahlt.

Noch muß ich der bei der Armee angestellten Auditeurs au conseil d'état gedenken. Dieses sind meistens junge Leute von den besten Familien, welche man von Paris zum Hauptquartier des Kaisers schickt, um sich dort zu formiren und in den eroberten oder sonst besetzten Provinzen als Intendanten angestellt zu werden, auch braucht man sie häufig zu Missionen, geheimen Aufträgen und, sind es geschickte und gute Arbeiter, auch zum expediren in dem eigenen Cabinet des Kaisers, dessen Secretaire zum Theil Auditeurs sind. Sie bekommen bei ihrer Ankunft im Hauptquartier 3000 Franken, als Schadloshaltung wegen ihrer Equipirung, und monatlich 500 Franken, so lange sie nicht besonders angestellt sind; — werden sie Intendanten oder sonst etwas, so erhöhet sich ihr Gehalt bis auf monatlich 1500 bis 2000 Franken. Einer der accreditirtesten Secretaire des Kaisers ist der Auditeur d'Ideville, dessen sich der Kaiser besonders zu geheimen Missionen bedient.

Der Dienst der Hospitäler hat einen besondern Regisseur général, Mr. Bourdon.

Dieser Zweig ist vorzüglich schlecht verwaltet, wegen Unzulänglichkeit der dazu ausgeworfenen Hülfsmittel, wird auch oft an Entreprenneurs, meistens Juden verpachtet, wobei denn die Kranken nicht an Indigestionen leiden. —

Diese kurzen Angaben betreffen wie begreiflich nur die Blüte der französischen Armeeverwaltung. Alle diese Leute sind gut und so viel als möglich ziemlich regelmäßig bezahlt und dürfen nicht mit dem Troß der übrigen bei den verschiedenen Diensten der fourages, vivres, hopitaux u. s. w. angestellten Lumpenhunden verwechselt werden, die ihre Anstellung bei den verschiedenen Armeecorps in fremden Provinzen nur als ein Mittel ansehen, so schnell als möglich reich zu werden.

Folgende vier, ins teutsche übersetzte Briefe, mögen einen Begriff von der Manier geben, wie diese Patrons dabey zu verfahren pflegen.

Die Veranlassung dazu war folgende:

Der Fleischlieferant Sim . . . that dem Commissaire ordonnateur Leb. . ., den er schon von Paris aus kannte, den für beide Theile gleich vortheilhaften Vorschlag zu einer Fleischlieferung durch folgenden Brief:

I.

„Unsre Bekanntschaft zu Paris und Ihre gegenwärtige Anstellung flößen mir den Muth ein, Ihnen einen Vorschlag zu thun, der eben so wohl Ihrem Interesse, als dem Meinigen gemäß ist. Wir befinden uns in einem besiegten Lande, wo wir bald und ohne Gefahr Fortune machen können. Die Sache ist ganz einfach (simple) und hat weder Beschwerden noch Gefahr, sobald Sie sich dazu geneigt erklären. Dies zu erfahren ist die Absicht dieser Anfrage. Ist Ihre Antwort bejahend, so

werde ich Ihnen das Nähere mittheilen. Ich bitte Sie zugleich an unsre frühern Geschäfte sich zu erinnern und zu überzeugen, daß ich auch bey diesem Ihren Vortheil eben so wie den meinigen berücksichtigen werde.

2.

Antwort des Ordonnateur an den Lieferanten.

Mit Vergnügen erneue ich unsre alte Bekanntschaft, da ich Ihre Fähigkeiten und Routine in den Geschäften kenne. Es ist jetzt allerdings ein günstiger Zeitpunkt, doch rathe ich Ihnen bey Ihrer geprüften Kenntniß der Dinge doch noch die größte Vorsicht. — Theilen Sie mir demnach die Details Ihres Vorschlags ganz mit. Am besten wäre es, wenn es mündlich geschehen könnte.

3.

Der Lieferant an den Ordonnateur. Antwort obigen Briefes.

Ich eile Ihren Brief vom heutigen Dato zu beantworten, da es mir unmöglich ist, mich von hier zu entfernen, um Ihnen eine mündliche Eröfuung von dem bewußten Plane zu machen. Er ist folgender.

Ich weiß ganz zuverlässig durch den Commissaire des guerres Be. . . . daß höchstens in 6 oder 7 Tagen der General Hardy mit seiner Brigade durch Ihre Gegend kommen wird. Diese Truppen werden auf einige Tage bey Ihnen Kantonirungen beziehen, dann aber ihren Marsch weiter fortsetzen. Bey dieser Gelegenheit haben Sie die schicklichste Gelegenheit eine Requisition an Rindvieh zu veranstalten. Man wird Ihnen gar nicht nachsehen, und Sie werden durch die Näherung der Truppen, für welche das Fleisch bestimmt seyn soll, hinlänglich gedeckt seyn.

Die Requisition selbst kann sich ohne die geringste Gefahr auf 60,000 Pfund Fleisch belaufen. Der Termin wird längstens 10 Tage seyn, während welcher die Lieferung unter Bedrohung militairischer Execution ganz geendigt seyn muß. Weil aber die Truppen nur höch-

stens 3 Tage sich aufhalten werden, so werden sie nichts davon genießen können: Ist nun das Schlachtvieh wirklich abgeliefert, so habe ich schon einen sichern Mann, der es uns sogleich abnimmt und baar bezahlt, besonders wenn wir ihm einen erträglichen Preis setzen. Den Betrag des Ganzen habe ich schon oberflächlich berechnet, und wenn ich das dazu nehme, was ich Ihnen noch von der alten Affaire in Bonn schuldig bin und zugleich die kleine Schuld abtrage, die mein Bruder mich an Sie zu zahlen angewiesen hat, so glaube ich Ihnen die 1000 Louisdor vollzumachen.

Hier sehen Sie das ganze Geschäft. Es ist zwar nicht groß, wird aber hoffentlich nur bedeutendern zum Eingange dienen. — Der Ueberbringer, ein homme de confiance, wird mir Ihre Antwort mitbringen.

4.

Antwort des Ordonnateurs.

Wüßte ich nicht gewiß, daß die Armee in kurzem die ganze hiesige Gegend verlassen würde, so trüge ich vielleicht Bedenken, auf Ihren, übrigens sehr gut angelegten Plan, zu entriren.. — So aber bin ich d'accord und werde sogleich Anstalten treffen, daß alles seinen gehörigen Weg gehe. Schon heute sollen meine Employés die Calculs beendigen, welche Gegend und wieviel eine jede zu liefern hat; für gehörige Strenge bei Einforderung der Requisition werde ich sorgen. Ich habe mir überhaupt vorgenommen keine Rücksicht auf Klagen u. s. w. zu nehmen, dieses verwirrt nur die Geschäfte. Denke ich an den übeln Willen (mauvaise volonté) auf den man allenthalben, auch bei den rechtmäßigsten Forderungen stößt, so möchte ich alle diese Länder so trocken wie Sand saugen; man muß überdieß immer nach der Maxime handeln: was wir verschonen, nehmen andre. — Ich habe dem von mir ernannten Expert (Sachverständigen) aufgetragen, nur solches Vieh passiren zu lassen, was besonders fett und gut, denn ich finde es billig, daß unser Käufer ebenfalls zufrieden mit uns sey. Was die 1000 Louisdor betrifft, so bin ich damit zufrieden, d. h. als Angeld (arrhes) zu künftigen bessern Geschäften. Adieu mein Freund. Ich darf Sie nicht daran erinnern, diese Briefe zu vernichten. —

Das that jedoch der Lieferant wohlweislich nicht, sondern behielt die Abschriften von seinen und die Originale von denen des Ordonnateurs, um sich deren nöthigen Falls gegen den letztern bedienen zu können, und so war es möglich, daß sie bekannt wurden. — Sie sind übrigens schon alt, aber die Sache blieb in der Wiederholung immer neu, so lange Franzosen in fremden Ländern hausten. Einige andere Manieren die Provinzen auszusaugen, doch mehr im kleinen, mögen sich aus nachfolgenden Thatsachen erklären.

Ein französischer der deutschen Sprache mächtiger Chirurgienmajor machte die Speculation, die meisten der in der Gegend von Löwenberg bis Lauban liegenden Dörfer auf eine neue Art in Requisition zu setzen.

Er machte sich nemlich mit einem Gefolge berittener Chirurgen, Pharmaciens, Hospitalofficianten u. dergl. auf den Weg, machte in jedem ansehnlichen Dorfe Halt und ließ den Richter des Orts vor sich kommen, welchem er ankündigte, daß hier ein fliegendes Hospital auf 1000—2000 Kranke etablirt werden solle. Er machte hierbey provisorisch eine Menge Requisitionen an Strohsäcken, Kissen, Decken u. s. w. Die armen Bauern, welche die bei den französischen Truppen herrschenden epidemischen Krankheiten über alles fürchteten, geriethen bei dieser Ankündigung in Verzweifelung. Man ließ ihnen, nach einigen Minuten ausgestandener Angst endlich merken, daß vermöge eines Douceurs von 100—200 Thalern (je nachdem das Dorf ansehnlich war) diese Beschwerde vielleicht von ihnen abgewandt wer-

den könnte. — Nie wurde wohl eine Contribution schneller und freudiger gegeben als diese. Man glaubte sich damit von Tod und Pest zu befreyen und in weniger als einer halben Stunde war gemeiniglich das Geld zusammengebracht und der Feldscheerer zog lachend seines Weges.

Sogar Unterofficiere vom Train requirirten Vieh, Leinwand u. dergl. auf eigene Rechnung. Ein maréchal des logis vom Train der Garde hatte den 24. Aug. 1813. in einem Dorfe bei Bautzen 15 Stück Schlachtvieh requirirt und folgendes Bon darüber ausgestellt:

Je certifie avoir requis 15 habitants quadrupèdes de ce village, afin de les faire cantonner dans nos ventres. ce 24. Août 1813.

Jocrisse

maréchal des logis du diable.

Das Vieh wurde natürlich in den nächsten Dörfern für ein Spottgeld verkauft und immer wieder von neuem requirirt so lange es anging.

Ein Elsassischer Officier requirirte im Monat May 1813. in einigen Sächsischen Dörfern mehrere 100 Bauern zum Schanzen, nebst Fuhren zum Anfahren von Faschinen und Schanzkörben. Sein Sergeantmajor, welcher die Details besorgte, äußerte gelegentlich gegen die Bauern, er bedaure, daß grade sie zu so einer gefährlichen Expedition gebraucht werden sollten, denn da die Schanzen in Gegenwart des Feindes und auf ei-

ne Kanonenschußweite von seinen Redouten aufgeführt werden sollten, so würde wohl die große Hälfte der Arbeiter ins Gras beissen müssen, zumal da die feindlichen Canoniers außerordentlich gut schössen.

Man begreift leicht, welche Wirkung diese Eröfnung bei den Bauern hervorbringen mußte, und daß es wie Musik in ihren Ohren klang, als der Herr Sergeantmajor, gleichsam wie im Vertrauen, hinzufügte: der Officier liebe das Geld und ließe sich vielleicht bewegen das Dorf zu verschonen und die Schanzarbeiter irgend wo anders herzuholen, wenn nemlich ihm diese Bitte gehörig vorgetragen und mit einem angemessenen Präsente unterstützt würde. Er für sein Theil wolle gern mit seiner Fürsprache dienen, versteht sich, auch gegen ein Douceur. — Kurz, die Bauern mußten brav zahlen, der Herr Officier und Sergeant spickten ihre Börsen und die zu diesem Behufe projectirten und nirgends existirenden Schanzen und Befestigungswerke kosteten dem armen, ohnehin schon ausgesogenen Lande wenigstens 1000 bis 1500 Thaler welche die Einfalt der Bauern mit Freuden opferte, um von einer so halsbrechenden Arbeit verschont zu bleiben.

Einige polnische Pferde-Lieferanten waren von Warschau aus zum Hauptquartier des Kaisers nach Dresden gereist um dort die Bezahlung für gelieferte Pferde nachzusuchen. Ihre geleisteten Lieferungen waren vollkommen nachgewiesen, ihre Contracte vom Minister unterschrieben und ratificirt und doch konnten sie es nicht möglich machen vorzukommen, noch weniger bezahlt zu wer-

den. Da es ohnehin arme, und zu ihrem Unglücke auch ehrliche Leute waren, die auf der Reise ihr weniges Geld meistens verzehrt hatten, so waren sie bald so herunter gekommen, daß sie beynahe verhungern mußten und mit langen Bärten und bleichen Gesichtern als lebendige Warnungstafeln gegen die Versprechungen der französischen Commissairs und Ministers herumgingen. Endlich gelang es ihnen, dem Minister Daru auf der Treppe des Hôtel de Pologne anzukommen. — Sie fielen vor ihm auf die Kniee, und schrien, indem sie auf ihre verhungerten Gesichter und abgerissenen Kleider zeigten: de grace, Monseigneur, payez nous, nous mourrons de faim.

Und was antwortete der französische Minister: Eh bien allez manger. — Est-ce que je suis un restaurateur — und hörte sie nicht weiter an.

Der jüdische Pferdelieferant Levi verstand es weit besser sich bezahlt zu machen. Er lieferte nie mehr als eine kleine Anzahl Pferde auf einmahl, und begab sich jedesmal gleich nachher in das Bureau des fonds, um sich bezahlen zu lassen. Als er einmal den Tag nach einer geschehenen Lieferung ebenfalls die Ausfertigung seines Avis-Briefes, um das Geld zu erhalten, urgirte, fragte ihn der Chef de bureau unwillig: „aber glaubt ihr denn, daß der Kaiser banquerout machen wird, daß ihr so hinter eurem Geld her seyd?“ — Behüte Gott! aber eben weil ich nicht banquerout machen will, drum verlange ich mein Geld. — Es ist jetzt kein Geld da; ihr müßt warten. — Schauen Sie, (indem er die Uhr zieht)

nach dem Contract soll ich jedesmal 24 Stunden nach geschehener Lieferung mein Geld, oder meine Pferde wieder haben; — jetzt ist es schon 24 und eine halbe Stunde, also schon über die Zeit; aber ich will noch mehr thun, — und noch eine ganze halbe Stunde warten; habe ich aber dann kein Geld, so lasse ich meine Pferde wieder zurückreiten, denn meine Knechte sind noch dabei, — und liefere keinen Schwanz mehr. — Man lachte über den närrischen Kerl und — bezahlte ihn richtig.

Napoleon in Moskau verglichen mit Peter dem Großen in Narva.

Als im Jahr 1709. Peter der Große Narva mit Sturm einnahm, überließ sich der russische Soldat, trotz der scharfen gegen Mord und Plünderung gegebenen Befehle, doch während der ersten Augenblicke, hingerissen von der durch den Widerstand der Schweden noch mehr gereitzten kriegerischen Wuth, einigen Ausschweifungen und fing an die Stadt zu plündern. Peter, welcher überall gegenwärtig war, that alles, um die Ordnung wiederherzustellen. Er stürzte wüthend auf einen Trupp Plünderer zu und hieb einige, die seinen Befehlen nicht augenblicklich gehorchten, sogleich nieder. In kurzem war die Ruhe wieder hergestellt und Peter eilte mit blutigem Säbel in der Hand auf das Rathhauß, wo ihn die Väter der Stadt knieend empfingen und ihr Schicksal zitternd erwarteten.

Der Kaiser hieß sie aufstehen, und indem er seinen Säbel klirrend auf den großen Rathstisch warf, brach er in die Worte aus: Seht da meinen Säbel, welcher nicht von dem Blute der

Feinde, sondern von dem meiner eigenen Leute gefärbt ist, die ich eurer Sicherheit aufopferte. Er mag euch Bürge für meine Gesinnungen und eure Sicherheit seyn. — Die Stadt wurde geschont, kein Haus abgebrannt, kein Einwohner ermordet und das Eigenthum geschützt. —

Das war Peter, der Beherrscher eines noch uncultivirten Volks vor 100 Jahren. (Siehe Geschichte Peters des Großen von Voltaire.)

Als im Jahr 1812 Napoleon in das brennende Moskau einzog und mit stiller Wuth diesen einzigen Anblick anstaunte, waren seine ersten Worte zu der ihm folgenden Abtheilung seiner Garde: Allez pillez et massacrez tout ce que vous trouverez dans les rues; n'épargnez rien; ces barbares ne sont pas dignes de vivre.

Das war Napoleon, der Beherrscher der großen Nation, des cultivirtesten Volks der Welt im Jahr 1813. (Nach der mündlichen Erzählung des Capit. v. R. (Römer) eines sehr glaubwürdigen teutschen Offizier seines Gefolges).

Diese Paralelle sollte billig von seinem künftigen Biographen, in der Geschichte seines Lebens und seiner Thaten nicht vergessen werden.

Ein Soldat von der Garde überreichte dem Kaiser eine Bittschrift, worin er um das Kreuz der Ehrenlegion bat. Seine Gründe waren diese: Er habe zwar kein besonderes Verdienst, doch übrigens immer seine Pflicht gethan, da jedoch das ganze Glied seiner Compagnie, worin er ste-

he, das rothe Band trüge, und er der einzige wäre, der es nicht hätte, so gereiche ihm dieß zu einer unangenehmen Auszeichnung. — Hier trat also der sonderbare Fall ein, daß es eine Auszeichnung war, den Orden nicht zu haben. Man rechnet die Zahl sämtlicher Mitglieder der Ehrenlegion auf 400,000.

Miscellen.

Den Plan zur Schlacht bei Dresden machte der Kaiser in der Nacht vom 25ten zum 26ten August in Stolpen, wo er im Hause des dortigen Justizamtmanns Oertel abgetreten war.

Den 25ten früh war er von Bautzen hier angekommen, Nachmittag gegen 4 Uhr besah er die in der Eile gemachten Befestigungen des alten Bergschlosses Stolpen und bewunderte die ungemeine Dicke und Solidität dieser Mauern. Der Prinz von Neufchatel machte ihn auf den Thurm aufmerksam, welcher der Gräfin Cosel, der Geliebten Augusts II. zur Wohnung gedient hatte. — Der Kaiser schien es zu überhören, wurde aber sogleich aufmerksam, als ein Officier seines Gefolges erzählte, wie bei Ueberrumpelung dieser Bergfeste, der erste Schuß des siebenjährigen Krieges gefallen sei. — Er ließ diesen Officier (ich glaube es war der Oberst und Adjutant des Prinzen Berthier, Cressol) zu sich heran reiten und unterhielt sich lange mit ihm. — Als der Officier ihm sagte: daß die Oestreicher im Jahr 1758 hier dicht bei Stolpen in einem ungemein festen Lager gestanden hätten, erwiederte der Kaiser

schnell: oui, — je le sais; — c'était avant la bataille de Hochkirch. —

Er hatte mit unsäglicher Mühe und Kosten während des Waffenstillstandes eine neue Militairstraße anlegen lassen, welche dicht am Stolpner Schloßberge weg nach dem Königstein führte. Auf dieser Straße sollte der General Vandamme mit dem 1sten Armeecorps und 80 Kanonen nach Königstein marschiren, dort unter dem Schutze der Festung die Elbe passiren und so dem feindlichen linken Flügel in den Rücken kommen. Die Ordre hierzu erhielt er den 25ten Abends. Während der Nacht arbeitete Napoleon mit dem Gen. Monthion, dem Prinzen Berthier und dem Oberst Baune, Chef du Service topographique. Dieser letztere war mit Plänen und Charten beladen, als er in das Zimmer des Kaisers trat. — Der Kaiser saß vor einer Backenbergschen Charte der Environs von Dresden, worauf sehr viel corrigirt, auch ganze Parthien mit der Feder geändert oder frisch hineingezeichnet waren. —

Beim Souper, welches kaum dreiviertel Stunden dauerte, wurde viel von dem Ueberfall bei Hochkirch und von dem vortrefflichen Rückzuge Friedrichs des Großen gesprochen. Der Kaiser äußerte gegen Berthier: C'était un grand homme, il est vrai; — mais il doit la moitié de sa gloire aux bêtises de ses ennemis. — Nach einer kleinen Pause setzte er plötzlich hinzu: je donnerois un doigt de ma main pour un entretien de dix minutes avec lui.

Napoleon vor der Schlacht bei Dresden.

Sonst pflegte der Kaiser die Truppen vor einer Schlacht zu haranguiren, es auch wohl den Tag vorher bekannt machen zu lassen, daß man im Begriff stehe sich mit dem Feinde zu messen; — das ist aber jetzt gar nicht mehr der Fall. Er wendet im Gegentheil alle Mittel an, um die Armee über den Zweck seiner Bewegungen im Dunkeln zu lassen und ihr den Zeitpunkt, wo er den Feind anzugreifen denkt, bis auf den letzten Augenblick zu verbergen. Ueberhaupt hat sich das Verhältniß des Kaisers zur Armee und umgekehrt, seit der russischen Campagne merklich verändert. Die Truppen haben mit dem Glauben an seine Unüberwindlichkeit auch viel von ihrem guten Willen und von der Bravour verloren, welche sie früher auszeichnete, und der Kaiser, — welcher vorzüglich die Cohorten-Bataillons sein Mißvergnügen über ihre wenige Lust sich zu schlagen und ihre Trägheit oft bitter empfinden läßt und ihnen ihre lacheté vorrückt, muß es schmerzlich fühlen, daß die Armeen, welche er zum Erstaunen der Welt gleichsam aus der Erde hervorgerufen hat, nur dem Namen und der Uniform nach Soldaten sind. — Er ist mit ihren Leistungen und sie sind mit seiner Anführung höchst unzufrieden. Ein Geist gegenseitigen Mißtrauens hat sich zwischen sie gestellt und ist beiden Theilen gleich drückend.

Schon in Schlesien wurden die Truppen immer mit falschen Gerüchten getäuscht, wenn man sie gegen den Feind führte, um sie zu verhindern auszureißen, sich zu verstecken oder krank zu werden (während der Bataille bei Dresden verkro-

chen sich ganze Compagnien der jungen Garden auf die Böden, Abtritte und Winkel in den Vorstädten und mußten von Gensd'armen, Unteroffizieren und Grenadiers der alten Garde mit Säbelhieben und Kolbenstößen herausgeholt werden). Auch wurde den 25ten durch den Prinz von Neufchatel den Generals die ausdrückliche Weisung gegeben, den Truppen so viel als möglich zu verbergen, daß sie sich in der Nähe des Feindes befänden, und als sie ihn endlich erblickten und das 14te Corps schon im Handgemenge mit ihm sahen, wurden sie, um sie gar nicht zu sich selbst kommen zu lassen, durch kaiserliche Adjutanten zur höchsten Eile aufgefordert und im vollen Laufen dem Feinde entgegengeführt. — Dicht an den Barrieren, welche an das Schlachtfeld stießen, wurde Wein und Brandtwein unter sie vertheilt, und diesen kurzen Zeitpunkt benutzten nicht Hunderte, sondern Tausende, sich in die Häuser, Kirchhöfe, Keller u. s. w. zu verkriechen. — Man fand noch lange nachher in den Grüften des Kirchhofs in der Pirnaischen Vorstadt erstickte Soldaten, welche hier durch die mephitischen Düfte der Gräber den Tod fanden, dem sie auf dem Kampfplatze sich fürchteten entgegenzugehen.

An allen Schlägen, so wie in den Straßen der Vorstädte waren mit Kartätschen geladene und von den Canoniers der alten Garde bediente Kanonen aufgepflanzt, zu welchem Behuf — möge beifolgende geheime Ordre lehren, welche von dem General Drouet den dabei commandirenden Artillerieofficieren communicirt wurde.

Au cas que des troupes d'infanterie ou de Cavallerie, n'importe de quel Corps ou de quelle division, seraient assez lâches pour quitter leurs rangs afin de se retirer en masse vers les fauxbourgs, il est ordonné aux officiers de Gendar-

merie, gardant les barrières, de les renvoyer de suite en leur faisant connaître qu'on tireroit sur eux s'ils ne retourneroient pas sur leurs pas, et si néanmoins les fayards avanceroient vers les barrières — les officiers d'artillerie commandant les canons qui y sont traqués seront tenus de faire feu sur de telles bandes et de ne pas souffrir qu'elles entrent dans la ville pour y repandre le trouble et la frayeur. —

Il faut en même tems renvoyer les habitans, qui se trouveroient dans les rues, dans leurs maisons et ne pas soufrir qu'ils forment des atroupements. Au cas qu'ils montrent assez de mauvaise volonté pour ne pas respecter cet ordre et s'opposer aux Gendarmes, on tirera également sur eux, sans les laisser approcher trop des pièces. —

„Im Falle daß Infanterie oder Cavallerie Trupps, sie mögen seyn von welchem Corps oder Division sie wollen, feig genug seyn sollten, um ihre Glieder zu verlassen und sich in Masse in die Vorstädte zurückzuziehen, sollen die an den Schlägen stationirten Officiere sie auf der Stelle zurückweisen und ihnen eröfnen, daß man auf sie schießen würde, wenn sie nicht auf der Stelle umkehrten, und wenn demungeachtet die Flüchtlinge sich den Barrieren nähern sollten, so sollen die bei den daselbst aufgefahrnen Canonen angestellten Artillerie Officiere Feuer auf diese Banden geben lassen und durchaus nicht erlauben, daß sie in die Stadt dringen um darinn Unruhe und Schrecken zu verbreiten."

„Man muß auch die auf den Straßen sich befindlichen Bürger bedeuten nach Haus zu gehen und verhindern, daß sie sich nicht attroupiren. Sollten sie bösen Willen genug zeigen sich den Gensd'armen zu widersetzen, so soll ebenfalls auf sie geschossen werden, ehe sie sich den Stücken zu sehr nähern"

Aus dem am Pirnaischen und Dohnischen Schlage zu obigem Behufe aufgestellten Geschütz wurde auch wirklich (zumal von dem ersten) mehreremale auf die den Barrieren zuströhmenden Massen flüchtiger Infanterie gefeuert, ohne jedoch die Zeit mit unnöthigen Zurechtweisungen und Ermahnungen, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, zu verlieren. Ein Trupp junger Garde ward von den aus dem großen Garten plötzlich debouchi-

renden Preußen und Russen bis an die Mauern und dem Aha des Antonschen Gartens zurückgeworfen, und hier von dem Feuer ihrer eigenen Cameraden empfangen, welches sie endlich zwang sich verzweiflungsvoll in die Preußischen Glieder zu stürzen und so wenigstens den Tod von Feindeshand, dem von ihren Landsleuten vorzuziehen. Ref. war Augenzeuge von diesem Vorfalle und am Abend des 26. Aug. fand man dicht am Graben des besagten Gartens todte Preußen und Franzosen untereinander liegen, welche von den aus dem Garten ihnen entgegengeschickten Kugeln getödtet waren.

Von dem 6ten Regiment der jungen 'Garde welches gegen 3000 Mann stark in die Schlacht rückte, waren am Abend des 27ten August kaum noch 900 Mann zusammen, obgleich das Regiment nicht besonders durch das feindliche Feuer gelitten und kaum 150 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatte. Die übrigen waren während der Schlacht und vorzüglich in der Nacht von 26. zum 27. davon gelaufen und hatten sich in den Dörfern, Vorstädten, Gärten u. s. w. versteckt. Und es ist tausend gegen eins zu wetten, daß wenn die Armee am 25ten gewußt hätte, daß am 26ten eine Schlacht statt finden würde, — vielleicht mehr als 10000 Mann noch auf dem letzten Marsche sich verkrümelt hätten, oder als Kranke, Marode und unter andern Vorwänden zurückgeblieben wären. —

Was der Kaiser selbst von der Armee hielt, leuchtet zum Theil aus der Aeußerung hervor, welche er gegen den General Monthion laut werden ließ, als man ihm die Nachricht von dem Unfalle des Vandammeschen Corps bei Culm gebracht hatte, und Monthion in die Worte aus-

brach: c'était un des plus beaux corps de l'armée, worauf der Kaiser mit halb unterdrückter Stimme antwortete: oui! — pour la quantité, mais pour la qualité c'étaient des Jean f...s, comme tout le reste. — C'est à cette heure que je sens toute l'étendue des pertes que j'ai faits durant la dernière campagne.

Und in der That was läßt sich von einer Armee erwarten, welcher man den Moment der Schlacht ängstlich verbergen muß, um ihr keine Zeit zu Reflexionen zu lassen, deren Resultat Desertion, Muthlosigkeit und jener Grad von Zaghaftigkeit sind, der sich nur durch Wein und Brandtwein Distributionen heben läßt. —

Kurz der Kern der Nation, das Zutrauen der Soldaten zu ihrem Chef und der Wahn von dessen Unüberwindlichkeit sind jenseits des Niemens geblieben. In dem Maaße wie die Franzosen sich verschlechtern, gewinnen ihre Gegner — an Muth und an Kriegserfahrenheit. —

Noch haben die Franzosen einen Feind zu bekämpfen, nicht weniger gefährlich als Russen, Preußen und Oestreicher und schwerer zu überwinden als jene, da er mitten unter ihnen ist und an ihren Herzen nagt; es ist dieß eine Schaar von 5000 Employés aller Art, welche angeführt von einem Corps Hauptspitzbuben, Ordonnateurs, Commissaires des Guerres, Regisseurs, Directeurs u. s. w. genannt, der Armee mehr Schaden zufügen als alle äußere Feinde. — Die französischen Hospitäler sind 1000 mal schlechter versorgt wie die Russischen und Preußischen und läge ihre Subsistenz nicht den armen Einwohnern zur Last, und die Lebensmittel sollten nur von den Administrateurs gereicht werden, so wären die Franzosen gewiß schon längst verhungert. —

Wenn man mit einiger Aufmerksamkeit den Gang der militairischen Operationen von Aufhebung des Pleischwitzer Waffenstillstandes (den 17. Aug.) bis zur Schlacht bei Leipzig den 19. Octb.) betrachtet, so muß es jedem unbefangenen Auge klar werden, daß der französische Kaiser entweder nach gar keinem oder nach einem sehr unzulänglichen und fehlerhaften Plane handle. Seine schwankenden Bewegungen, seine unaufhörlichen Hin und Hermärsche zwischen Dresden und Bautzen, die Aufopferung des Vandammschen Corps bei Culm, des Macdonaldschen in Schlesien und der gegen Berlin detaschirten 3 Corps unter Oudinot und Ney, von deren Vernichtung die Nachrichten Schlag auf Schlag einander folgten, mußten den aufmerksamen Beobachter der kriegerischen Ereignisse auf die Vermuthung führen: daß der Kaiser seinen Campagne Plan aus unbekannten Ursachen genöthigt worden sey aufzugeben, ohne daß er die Zeit übrig behalten hätte, einen neuen zu machen.

Und so war es auch.

Er sah sich plötzlich gezwungen auf seine früher gemachten Entwürfe auf Berlin und Schlesien Verzicht zu leisten, und nach der Willkühr seiner Feinde auf einem dünnen Seile über einem unabsehbaren Abgrund hin und herzutanzen, ohne Hoffnung sich aus dieser verzweiflungsvollen Lage anders als durch einen großen Salto mortale zu retten, den er auch endlich bei Leipzig machte, und welcher ihn in den offenen Abgrund hinabstürzte, welchen die Klugheit seiner Feinde unter ihm bereitet hatte.

Folgende Umstände werden vielleicht über diese eben so wichtige als sonderbare Katastrophe Licht verbreiten und die in diese Epoche fallende so un-

erklärbare Handlungsart Napoleons wenigstens zum Theil ziemlich natürlich erklären.

Schon seit 1805 besoldete der Kaiser einen Menschen in Wien, welcher durch seine mannichfaltigen Verbindungen im Stande war, ihm oft sehr wichtige Nachrichten mitzutheilen, deren Wahrheit sich in den mehrsten Fällen bestätigte.

Während der Anwesenheit eines französischen Gesandten in Wien erhielt dieser fast täglich Notitzen von allen gefaßten Beschlüssen, welche das erwähnte Individuum zu erfahren weder Mühe noch Geld sparte. Die hierüber stattfindende Correspondenz wurde durch Berthier besorgt, welcher auch dem Spion von Zeit zu Zeit beträchtliche Summen zahlen ließ.

Diese Zahlungen wurden während der letzten Campagnen durch den Commissaire ordonnateur Leduc Chef der Bureaux des Prinzen Berthier, oder in dessen Abwesenheit, durch den ihn sodann vertretenden Adjoint M. de Riancey geleistet und unter dem Titel Dépenses secrettes de Vienne aufgeführt. — Die von Berthier unterschriebenen und verificirten Noten hierüber wurden sodann mit mehrern andern Quittungen, Auslage-Rechnungen u. s. w. durch besagten Mr. Leduc dem Directeur de l'administration de l'armee, Graf Daru präsentirt, welcher deren Betrag durch den Payeur général der Armee, Hrn. Firino an die Casse des Prinzen Berthier zurückzahlen ließ.

War aber Oestreich gegen Frankreich im Kriege begriffen und folglich kein franz. Gesandter in Wien, so waren mehrere andre geheime Wege ausgemittelt um die in Chiffern und mit sympathetischer Tinte geschriebenen Briefe des Wiener Spi-

ons sicher in die Hände des Prinzen Berthier zu bringen.

Der Kaiser las diese Briefe (deren Dechifrirung und Abschrift ein zu diesen Arbeiten eigends bestellter Auditeur zu besorgen hatte) welche außer der Wichtigkeit der darin enthaltenen Nachricht, auch noch das Verdienst eines fließenden und angenehmen Styls hatten, jedesmal selbst, und wurde oft durch die darin eingeflochtenen witzigen Bemerkungen und Anecdoten zum Lachen gebracht.

Auch in dem Kriege gegen Oestreich von 1809. hatte sich die Schlauheit und Brauchbarkeit dieses Spions ganz besonders bewiesen. Der Kaiser konnte mehrentheils fest auf die Wahrheit seiner Nachrichten bauen, und er hatte sich am Ende dergestalt daran gewöhnt, ihm zu trauen, daß nichts in der Welt ihn bewegen konnte einen Zweifel in die Wahrheit der ihm auf diesem Wege gewordenen Eröfnungen zu setzen.

Nie war diese Correspondenz stärker gegangen als während des Pleischwitzer Waffenstillstandes. — Das Resultat aller Nachrichten des Spions war: daß Oestreich durchaus nicht im Stande sey eine bedeutende Armee ins Feld zu stellen. Auch sei dies gar nicht die Absicht des Kaisers Franz. — Man werde es zwar an Demonstrationen, Drohungen und Vorspiegelungen von kräftigen Maaßregeln nicht fehlen lassen, um die Nation zu beruhigen, welche Krieg gegen Frankreich wünsche, aber dabei werde es bleiben. Auch wenn man einige Regimenter zusammenziehe und von der Bewafnung der Landwehr spreche, so seyen dieß großentheils nur leere Worte, und gelänge es dem Kaiser Napoleon nur ein paar große Schlachten zu gewinnen, so wäre nichts wahrscheinlicher als

daß Oestreich die Parthie der Alliirten gänzlich verlassen und sich für Frankreich erklären würde. Kurz der Kaiser möge ja nicht die Bekämpfung einer großen östreichischen Armee in seinen Operationsplan zum künftigen Feldzuge aufnehmen, und nur stets so handeln, als ob er es mit Rußland und Preußen allein zu thun habe.

Napoleon ging nun vollkommen in diese Ansicht der Dinge ein, und wollte sich nie überzeugen lassen: daß Oestreich kräftige und entscheidende Maaßregeln gegen ihn ergreifen würde. Berücksichtigt man nun diesen bisher unbekannten Umstand, bei der Prüfung seiner militärischen Operationen vom August und September 1813. so erklärt sich manches, was bisher dem Politiker und Strategen dunkel geblieben war, auf eine leichte und genügende Art.

Der Chevalier de Monpas welcher sich seit mehreren Jahren mit der geistreichen Prinzessin von Gonzaga, Verfasserin der bekannten lettres sur l'Italie, in Dresden aufhält, ist nicht nur wegen seiner sonderbaren Schicksale während der französischen Revolution, sondern auch als ein Freund J. J. Rousseaus und als Verfasser mehrerer bekannter Schriften, z. B. le tombeau de l'amitie, — Apologues u. s. w. dem litterarischen Publikum seiner Nation vortheilhaft bekannt. Nach seiner Auswanderung zog ihn der verstorbene König von Preußen an seinen Hof, wo er wegen seines seltenen musikalischen Talentes (er ist Virtuose auf der Geige) und vorzüglich wegen seiner Fertigkeit im Calembourgs und Epigrammen sehr geschätzt wurde. Er erhielt eine Pension

welche er noch genießt und wandte sich nach dem Tode Fr. Wilhelms II. nach Dresden, wo er unter andern auch folgendes Epigramm auf Napoleon machte:

Nous sommes dans un tems ou chacun perd l'esprit.
Les Zélés partisans de l' Empereur suprême
Disent que c'est un ange, un autre Jesus-Christ.
J'y consens, mais pourvû qu'il finisse de même.

Nach der Geburt des Königs von Rom, schrieb er an einen seiner Freunde:

envoyez moi donc des bonbons
que vous avez eûs de baptême
du plus fortuné des poupons
dont la naissance est un problême.
Si l'on en croit plus d'un écrit,
qui vraiment merite le blâme,
ou l'on prétend que ce petit
n'est de Monsieur ni de Madame.

Als der Kaiser den 14. Decbr. 1812 auf der Rückreise von Moskau nach Paris sich einige Stunden in Dresden aufgehalten und eine Unterredung mit dem Könige von Sachsen gehabt hatte, wurden wieder folgende Verse von ihm bekannt:

Testament de N. N.

Ne voulant pas qu'on fasse des dépenses
Quand de la vie on me verra privé.
Pour mon tombeau je veux une potence.
C'est le moyen de mourir élevé.

Diese und ähnliche so witzige als beissende Einfälle verbreiteten sich wie ein Lauffeuer und Jedermann suchte Abschriften davon zu bekommen. Auch machte der Hr. von Monpas gar kein Geheimniß daraus, daß er der Verfasser davon sey. — Es war also auch kein Wunder, daß er während der Anwesenheit Napoleons in Dresden im

August 1813. arretirt und ihm wenigstens ein Palmsches Schicksal prophezeyet wurde.

Es geschah aber ganz das Gegentheil von dem was man erwartet hatte. Der Kaiser ließ sich durch Berthier eine Abschrift dieser Epigrammen bringen, las sie durch und befahl den Verfasser sogleich in Freiheit zu setzen. Kurz darauf wurden diesem, unter der Hand, sehr vortheilhafte Vorschläge gemacht und ihm von Seiten des Kaisers nicht nur die Erlaubniß nach Frankreich zurückzukehren und dort die Restituirung seines verlornen Vermögens nachzusuchen zugesichert, sondern ihm auch übrigens noch andere ziemlich lockende Offerten gemacht, um seine Muse für den Dienst Napoleons zu gewinnen; allein der Dichter ließ sich nicht blenden. Er lehnte unter dem Vorwande seiner schwachen Gesundheit, die eine ununterbrochene Ruhe erfordere, alles ab, und hatte bald darauf das Vergnügen dem Kaiser Alexander folgendes Gedicht zu überreichen, welches nicht weniger als obige Epigramme einen Platz hier verdient.

A Sa Majesté l'Empereur Alexandre.

Cessons de révérer le fameux Alexandre
Ce fléau destructeur des peuples et des rois.
L' Alexandre du nord mieux que lui doit prétendre
A l'amour des humains en protegeant leurs droits.

Unissant ses drapeaux à ceux d'un prince auguste
Dont les heureux sujets chérissent l'équité
Il ne veut obtenir que la gloire du juste
Qui seule peut conduire à l'immortalité.

Loin de son noble coeur ce projet si funeste
Qui des ambitieux est l'unique désir.
Assez grand par lui même, il méprise le reste
Voulant rétablir l'ordre et non pas conquérir.

Si l' Eternel fût grand en créant la nature
Tout être destructeur n'est il pas odieux? —
Ravager l'univers, n'est ce pas faire injure
Au Souverain des rois, qui règne dans les cieux!

Français, retirez vous dans vos vastes domaines
Votre patrie est elle aux rivages du nord? —
L' ambition d'un seul, en alongeant vos chaines
Ne vous a fait trouver qu'une honteuse mort. —

Benissons à jamais le sensible Alexandre
A qui le ciel donna la beauté d' Apollon
Il veut notre bonheur et nous devons l'attendre
D'un prince généreux aussi juste que bon.

Noch eine launige Epistel im Geschmacke Boileaus wird hier nicht am unrechten Orte stehn; deren Verfasser, ein Secretair des Minister Daru, kurz vor der Schlacht bei Leipzig auf seine Stelle resignirte und durch diesen poetischen Brief seinen Entschluß dem Secretaire Mr. Rollin Couquerque aus Calais, welcher mit ihm beim Minister arbeitete, bekannt machte.

Obgleich unzählige Abschriften davon beim französischen Hauptquartier umliefen, so ist er doch nicht weiter bekannt und meines Wissens wenigstens noch nirgends gedruckt worden.

Epitre.

à Mr. Rollin Conquerque de Calais.

Du songe des grandeurs l'image evanouie
M'a rendu tout entier à la philosophie
Et quittant les honneurs et le bruit du bureau
Je vais me retirer dans le sein du repos.

Oui, cher Conquerque, je quitte sans regrets sans murmures
Le bureau où j'étais commis aux écritures
Et loin des bordereaux, ordonnances, mandats

Je me retrouve enfin assis sur mon sopha,
Où depouillé de rang, de dignités de titres
Je vis en philosophe et t'écris cette épître.

Adieu de mes travaux fidelles compagnons,
Adieu, docte le Maire, (*) adieu charmant Collon (**)
Je deserte le bureau, laissant budjets, chapitres,
Lettres d'avis, rapports, pour — rimer des Epitres
Et vouant mes talents à Phébus-Apollon
J'abandonne le Maire et je quitte Collon.

„Mais quelle étrange manie, direz vous, de ce cuistre;
„Quitter pour Apollon les bureaux du ministre!
„Quel est cet Apollon? — est-ce un régisseur?
„Un riche négociant? ou bien un fournisseur?
„Peut-il vous préparer la brillante Carrière,
„Qui vous conduit tout droit au rang de Commissaire? —

„— Laissons cet imbécille et faisons des mandats,
„Copions ventre à terre pour plaire à Thirat (*)
„G. i. Desocheraux (**), — nous méprisons l'exemple
„de votre lâcheté; — nous restons ferme au temple
„du Dieu des paperasses; — c'est pour notre bonheur,
„et dans moins de vingt ans nous serons controleurs.

Voilà de vôtre état un beau panégyrique,
Qui n'admet, direz vous, pas même une replique.
On pourroit cependant repliquer comme à tout.
„Vous croyez?" — oui, sans doute! — „Et que repliquez vous?"

Eh bien! vous le voulez; — il ne faut plus rien taire.
Oh le facheux métier, que d'ètre Sécrétaire.
Jour et nuit par cahier on met les choses au net
Et quand Daru les lit, Dieu sait le bruit qu'il fait.
D'un sévère examen le pointilleux scrupule
S'étend sur chaque point et sur chaque virgule.

(*) (**) deux Employés dans les bureaux du Cte. Daru.

Là, c'est le mot de Sire écrit négligemment,
Ou, c'est un mot de trop qui donne un contre sens.
Bref, il faut recopier cet immortel ouvrage
Le donnant de bon coeur au diable à chaque page
Et ce vilain métier, déséchant votre esprit,
Vous change en automate qui sans penser écrit.

Je vais vous le prouver par un plaisant miracle
Qui m'arriva un jour dans le saint tabernacle
Du Dieu des ordonnances où j'étois entouré
D'un tas de paperasses que je devais copier,
Et m'étant endormi sur ce travail stérile
J'ai en me reveillant surpris ma main habile
Allant toujours grand train, expédiant à la fois
Ordonnances, mandats, lettres d'avis sans moi.

Vous riez, mon ami; vous dites que j'exagère;
Vous citez vivement l'exemple de le Maire
Qui malgré tant de jours qu'il cachète, qu'il écrit
A pourtant conservé, dites vous, tant d'esprit.

Oui, vous avez raison! — cet illustre copiste
Fait une exception. Mais songez qu'il est triste
De crever comme lui d'esprit et de bon mots
Et d'être gourmandé par Thirat comme un sot.

Oui comme un sot, mon cher; — écoutez bien l'histoire
Que je vais vous conter et que vous pouvez croire.
Vous y verrez le Maire en butte à la fureur
D'un homme impitoyable, dur et cruel censeur. —

„L'histoire enfin!“ J'y suis: Un jour cessant d'écrire
Il se dresse en riant du bon mot qu'il va dire,
Son front se met au beau, il secoue son nez,
Il tousse, il éternue, il prépare son trait.

Mais tout d'un coup Thirat en haussant les épaules,
D'un regard terrible lui coupa la parole;
Ah qu'il est dûr, — très dûr, regorgeant d'un beau trait
De se taire forcément, ayant l'air d'un benêt.
Enfin le bel esprit effrayé de la sorte
De sa bouche béante referme vite la porte;

Le bon mot, tout mûri, recule épouvanté
Et se fait jour ailleurs — aux dépens de nos nez.

Mais revenons enfin du bon mot de le Maire
A la raison que j'ai pour changer de carrière.
C'est que je veux rimer, dormir, me promener,
Etre tout à mon aise, en pleine liberté
Et pour dire en deux mots, ce qui me reste à dire:
L'homme est fait pour jouir et non pas pour écrire.

Dresde le 6. septbr. 1813.

Einige Wochen vor Ablauf des Waffenstillstandes überreichte der Prinz Poniatowsky dem Kaiser folgende Note, deren Veranlassung in der neuen Organisation des polnischen Corps ihren Grund hatte, welches nunmehr gänzlich auf französischen Fuß organisirt, und in Rücksicht des Soldes, Ranges, der Eintheilung u. s. w. vom Monat August 1813. an ganz den übrigen Corps der franz. Armee gleichgestellt wurde. Es erhielt von dieser Zeit an die Benennung: 8tes Corps der großen Armee. Der Prinz Poniatowsky wurde zum französischen Marschall ernannt und commandirte es in dieser Qualität; da aber nach dem französ. Reglement weit weniger Officiere bei den Regimentern angestellt sind, als bei den Pohlen, diese auch überdieß eine sehr große Anzahl übercomplette Officiere hatten, da der bisher erlittene Verlust dieser Truppen mehr den gemeinen Mann als die Officiere betroffen hatte, so war es nöthig über diesen Punkt die Meynung des Kaisers zu erforschen. Die Note war auf einen gebrochenen Bogen geschrieben und der Kaiser hatte an der Seite jedes Artikels die Antwort eigenhändig dazu geschrieben.

Sire.

La réorganisation du Corps polonais a fait naître plusieurs difficultés relativement à l'employ des officiers surnumeraires et des individus attachés au dit corps, dont les fonctions viennent de cesser d'après le nouvel état. J'ose prier Votre Majesté impériale et royale d'ordonner à cet égard ce qu' Elle veut qu'on fasse de ces sujets, qui ayant quitté leur patrie pour servir Votre Majesté n'ont aucune resource que dans sa grace, vû qu'ils se trouvent dans un pays étranger sans pouvoir communiquer avec leurs familles en Pologne, ce pays étant encore occupée par l'ennemi.

Réponses de l' Empereur.

1.

Il y a plus de deux cents officiers de tout grade, qui d'après le nouvel état n'ont pû être placés dans les régiments du 8ieme Corps d'armée, et qui par conséquent ne se trouvent pas non plus sur l'état de solde de ce corps.

Quel sera le sort de ces officiers, où S. M. veut elle qu'on les employe et d'où tireront - ils leur solde?

On en formera des gardes d'honneur. Ils conserveront leurs grades et leurs apointements. Le Prince Major général se chargera de cette affaire.

2.

Beaucoup d'autres individus, comme p. e. des Employés, Commissaires des guerres, Chirurgiens, Directeurs de Parc etc. etc. se trouvent dans le même cas. J'ose reclamer la grace de V. M. pour ces malheureux qui viennent de perdre leurs charges par la nouvelle formation et qui depuis 7 mois n'ont pas été payés.

Tout cela sera compris dans les grades d'honneur. Ceux qui sont absolument incapables de servir conserveront la moitié de leurs apointements.

3.

Beaucoup d'officiers ont perdu dans la dernière campagne leurs cheveaux et équipages et sont pour le moment entièrement hors d'état de se remonter.

Je demande si V. M. ne voudra pas leur accorder une légère gratification pour reparer tant soit peu leurs pertes.

Le Prince Major arrangera cela.

4.

Il se trouve attaché au Corps un aumonier, homme également récommandable par sa conduite que par l'influence qu'il a sur l'esprit des troupes qui l'aiment et le revèrent infiniment.

La charge d'Aumonier n'existant pas dans l'armée francaise, j'ose proposer à S. M. de faire

Mr. L'aumonier conservera sa place et ses apointements et continuera ses fonctions.

une exception en faveur de celui-ci, et de le conserver, vû ses mérites et le bon exemple qn'il a donné aux troupes dans toutes les circonstances de cette guerre. Il est d'ailleurs comme je l'ai déjà dit, très aimé des troupes qu'il a toujours affermies dans l'attachement à la personne de Votre Majesté.

5.

Les troupes ont grand besoin d'être habillées et payées, vû que depuis 7 mois elles n'ont pas reçu d'appointements et que leurs habits se trouvent usés par les fatigues de la dernière campagne d'hyver. Votre Majesté voudra-t-Elle bien donner des ordres sur ce point?

Dresde le 21. Juillet 1813.

Poniatowsky.

Le Prince Major général ou bien le Comte Daru aura soin de cette besogne.

Napoléon.

Beilagen.

No. 1.

Lettre du Général de Division, Comte de Lobau au Prince Major général.

Le Soussigné n'ayant point été compris dans l'état de répartition de la gratification de 1 million que l' Empereur avoit accordé après la retraite de Moscou, prie S. A. S. le Prince Major général de vouloir bien lui accorder les mêmes avantages dont ses autres camarades ont joui, vû qu'il n'étoit point présent à l'armée à l'époque où cet état fut arrêté.

Les frais considérables qu'il a faits pour remonter les équipages et pour reparer les pertes qu'il a essayés dans la dernière campagne lui serviront de titres pour appuyer sa réclamation, d'autant plus que ses moyens étant épuisés pour le moment, il ne peut compter que sur la gratification en question, qu'il ose attendre de la grace de l'Empereur, et dont il a vraiement un besoin urgent.

Le Comte de Lobau
Général de Division.

No. 2.

ici est écrit:
accordé
Napoléon.

Rapport du Prince Berthier à l' Empereur.

Sire.

Mr. le Général de Division Comte de Lobau, commandant une Division de la garde n'a point été compris dans l'état de repartition du credit de 1 million que Votre Majesté avoit accordé par son décrét du 5 Dec. 1812 pour être distribué en gratifications après la retraite de Moscou.

Cet officier général n'étoit point présent à l'armée à l'époque où cet état de repartitions fut arrèté (le 25. Janvier. 1813).

Je mets sous les yeux de Votre Majesté la réclamation qu'il fait à cet égard, ayant beaucoup per-

du dans la dernière campagne et ayant fait des frais considérables pour remonter ses équipages.

J'ai l'honneur de proposer à V. M. d'accorder au Général Cte. de Lobau une Gratification de 6000 Francs; Somme égale à celle qu'ont reçue les généraux de Division qui ont été compris dans l'état de répartitions du Crédit d'un Million.

Dresde le 18. Juillet 1813.

Le Prince de Neufchatel,
Vice Connetable et Major général
Alexandre.

3.

Lettre du Prince Berthier au Ministre Sécrét. d' Etat, Cte. Daru.

Monsieur le Comte Daru.

Je vous envoie une décision de l' Empereur qui accorde à Mr. le Général de Division Cte. de Lobau une gratification de 6000 Francs Somme égale à l'indemnité qu'ont reçue les Généraux de Division, qui ont été compris dans l'état de repartitions d'un Million après la dernière campagne.

Je préviens Mr. le Général Cte. de Loban de cette disposition en lui donnant avis que cette Somme sera ordonnancée d'après Vos ordres.

Dresde le 20. Juillet 1813.

Le Prince Vice-Connetable
Major général
Alexandre.

4.

GRANDE ARMÉE.

EXERCICE 1813.

Ministère de la guerre.

CHAPITRE 8 DU BUDJET.

NATURE de la dépense ordonnancée.

Gratification Extraordinaire.

No. de l'ordonnance.

Montant de 6000 Francs.

Crédit sur le quel l'ordonnance est imputée.

Montant du crédit 2,525,000 Francs.
No. de répartition.
Décret du 23 Juin. 1813.

Somme à payer 6000 Fr.

NOTA. Ci-joint une quittance préparée dans les bureaux de Mr. le Payeur-général et revêtue de son vû bon à payér indistinctement à toutes les caisses de ses préposés.

La présente lettre d'avis doit demeurer jointe à cette quittance le paiement ne pouvant avoir lieu que sur la remise des deux pièces.

Au quartier-général à Dresde le 20 Juillet 1813.

A Monsieur le Général de Division Comte de Lobau. Commandant une Division de la garde.

J'ai l'honneur de vous prévenir Monsieur le Général que je viens d'ordonnancer en votre nom une Somme de Six Mille Francs pour la gratification extraordinaire, qui vous a été accordée par la décision de S. M. l'Empéreur en date du 18. Juillet. d.

Vous pouvez, en conséquence, vous présenter à la caisse de Mr. le Payeur-général de l'armée, qui vous comptera cette Somme, après l'avoir enrégistrée sur votre livret, cette formalité étant de rigueur.

J'ai l'honneur de vous saluer.

le Comte Daru.

5.

GRANDE ARMEE.

EXERCICE 1813.

Ministère
de la guerre.

CHAPITRE 8 DU BUDJET.

NATURE de la dépense ordonnancée.

Traitement extraordinaire

No. de l'ordonnance.

Le Ministre Sécrétaire d'Etat Directeur de L'Administration de L'Armée.

Décret Impérial du 23. Iuin 1813.

Fonds de 2,525,000 Francs — Cent. accordé pour les sept premiers mois de L'exercice 1813.

Dépenses diverses et imprévues.

Crédit de -- Francs -- Cent. ouvert le -- par -- Sous le No.

Le payeur-général de l'armée fera payer à Mr. le Général de Division Comte de Lobau la somme de Six mille francs sur la remise des pièces et pour l'objet de la dépense ci-apres relatés.

OBJET détaillé de la dépense.	SOMME à payer.	DETAIL de pièces à fournir à l'appui de la présente.
Gratification extraordinaire accordée par décision Impériale du 18. Juillet 1813. à Mr. le Général de Division Comte de Lobau, en qualité d'indemnité pour les pertes qu'il a essuyées dans la dernière campagne.	6000 Fr.	1 Lettre de Mr. le Comte de Lobau au Prince Major général 2) Rapport du Prince à S. M. L'Empereur 3) Lettre du Prince au Comte Daru.

Laquelle somme de

Six mille Francs

sera imputée sur le fonds ci-dessus relaté et allouée dans les comptes du payeur-général, en rapportant le présent mandat avec les pièces y mentionnées et la quittance de Mr. le Comte de Lobau. A Dresde le 20 Juillet 1813.

Le Comte Daru.

In der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Aktenstücke für die Deutschen, oder Sammlung aller officiellen Bekanntmachungen in dem Kriege von 1813. Vier Hefte 16 Gr. Prän. Pr. 12 Gr. (einzeln gedruckt würde diese Sammlung mehr als zwei Thaler kosten.) Es sind darin die Manifeste von Oestreich, Baiern und Würtemberg; der Bericht an den König von Schweden, von Engeström, mit 17 Aktenstücken; Briefe vom Kronprinzen von Schweden an Napoleon; der Rückzug der Franzosen, vom Maj. von Pfuel; die Vertheidigung des Generals von Thielmann mit Aktenstücken; und mehr als 30 Proclamationen von Alexander, Fr. Wilhelm, Karl Johann, Kutusow, Wittgenstein, Blücher, Tettenborn, Knorring rc.

Die Kosacken, Lustspiel in gereimten Versen in einem Akt. Nach einer wahren Anekdote aus dem jetzigen Kriege bearbeitet und mehr als hundertmal aufgeführt, mit Variationen, auf dem großen National-Kriegs-Theater in Rußland und Teutschland. br. 2 Gr.

Tagebuch der Begebenheiten in Dresden, vom 13ten bis 27sten März 1813. von F. v. D. K. S. Hauptmann. br. 2 Gr.

Darstellung der Begebenheiten in Torgau, vor, während und nach dem Rückzug der Franzosen durch Sachsen, in den Monathen Februar, März und April 1813; nebst den Schritten des Generals Thielmann, von F. v. D. K. Sächs. Hauptmann. br. 2 Gr.

Bericht eines Augenzeugen von den Operationen des 4ten, 7ten und 12ten französischen Armeecorps, unter Anführung der Generale Bertrand, Reynier und Oudinot, von Aufkündigung des Pleischwitzer Waffenstillstandes, bis nach der Schlacht bei Jüterbock, vom 12ten August bis 6ten September 1813. von F. v. D. Kön. Sächs. Hauptmann. br. 4 Gr.

Napoleon in Dresden. Zwei Unterredungen des Kaisers mit dem Dichter Bariaud und dem Minister Daru, nebst mehrern Anekdoten und Charakterzügen, Napoleon und seine Umgebungen betreffend, herausgegeben von F. v. D. K. S. Hauptmann. br. 5 gr.

Napoleon in Dresden, zweites Heft oder:

Tagebuch meiner Reise mit dem Hauptquartier des Kaisers Napoleon von Dresden nach Löwenberg und von da zurück nach Dresden, nebst Bemerkungen über die Schlacht bei Dresden, den Minister Daru und die Verwaltung der verschiedenen Zweige der Administration der französischen Truppen, von F. v. D. K. S. Hauptmann. 8 Gr.

Die Elbbrücke zu Dresden, historisch und malerisch beschrieben von C. A. W. (Hofrath D. C. A. Weinhold) mit einem großen Kupferstich von Hammer und Veith, Schreibp. Ladenpr. 1 Thlr. Prän. Pr. 16 Gr.

Dresdner Landwehrblätter. 12 Bogen. 16 Gr. Prän. Pr.

Außerdem sind alle andere durch den Zeitgeist entstandene Flugschriften zu den billigsten Preisen daselbst zu haben.

Auf die Beschreibung der Belagerung von Dresden von C. A. Weinhold mit einem großen Plan von der Stadt in einem Umkreiße von einer Meile wird 1 Thlr. Pränumeration angenommen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dressler von Scharfenstein, Franz von

Napoleon in Dresden

Bd.: 2. Tagebuch meiner Reise mit dem Hauptquartier Napoleons von Dresden nach Löwenberg ... Bemerkugnen

Dresden 1814

Eur. 558 gp-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10407959-6